34. Jahrgang. Bonn, Freitag, 27. Oktober 1905. (Erstes Blatt.) Nr. 525

Abonnements-Preis: Morgen- u. Abend-Ausgabe (Sonntags- u. Montags einmal), für Sonntag illustriertes Sonntagsblatt u. Beilage für die christl. Familie, durch unsere Boten frei in's Haus vierteljährlich 3.00 Mk., durch die Post bezogen 3.50 Mk. Drahtadresse: Reichszeitung Bonn.

Deutsche Reichs-Zeitung.

Fernsprecher Nr. 60.

Anzeigen-Preis: Lokale Anzeigen die Petitzeile 10 Pfg. Bekanntmachungen und Verkäufe 15 Pfg. von auswärts mit Gratisaufnahme in „Bonner Volksztg." und „Stadt-Anzeiger" 20 Pfg. Reklamen 60 Pfg. Bei Wiederholungen Rabatt. Geschäftsstelle: Gürg 5.

Die „Deutsche Reichs-Zeitung", ein katholisches Hauptorgan für Gesamt-Deutschland. – Billigste große Zeitung. –

Erscheint täglich zweimal

in größtem Zeitungsformat, Sonntags mit illustriertem Unterhaltungsblatt und Beilage für die Christliche Familie.

Probe-Nummern stehen auf Wunsch 8 Tage lang gratis und franko zur Verfügung.

Mark 2,34 durch die Post und **Mk. 2.–** durch den Boten bezogen, kostet ein **Abonnement** für die Monate **November** und **Dezember**.

Wer die „Deutsche Reichs-Zeitung" für die Monate **November** und **Dezember** **bei uns oder auf der Post bestellt,** erhält dieselbe bis **1. November** auf Wunsch **gratis.**

Die Post-Zustellgebühr beträgt, wo zweimal täglich zugestellt wird, pro Quartal 72 Pfg., bei einmaliger Zustellung (beide Ausgaben zusammen) nur 42 Pfg. Wenn die Blätter auf der Post oder Agentur abgeholt werden, fällt diese Gebühr fort.

△ Ein schwieriger Eiertanz.

Den Liberalen ist in den letzten Tagen eine schwierige Aufgabe geworden. Vor einigen Tagen wurde dem Reichsverbande zur Bekämpfung der Sozialdemokratie nachgewiesen, daß er im tiefsten Grunde nicht bloß gegen die Sozialdemokratie, sondern auch gegen das Zentrum kämpfe. Von Seiten des Zentrums wurde darauf der Absagebrief der Zentrumsfraktion an diesen Reichsverband veröffentlicht, in dem es hieß: „So lange vielfach der Ruf erschallt und auch bei manchen Gelegenheiten befolgt wird: Lieber einen Sozialdemokraten, als einen ultramontanen Zentrumsmann! kann ein geschlossenes Vorgehen der bürgerlichen Parteien gegen die Sozialdemokratie nur in einigen wenigen Wahlkreisen erfolgen. Das Zentrum muß sich daher seine volle Aktionsfreiheit bei Wahlen vorbehalten, erklärte Graf Hompesch klipp und klar. In der liberalen Presse erhob sich darauf ein Donnergepolter gegenüber dem Zentrum, das an Kraftaufwand nichts zu wünschen übrig ließ. Sie, die unschuldigen Liberalen, sollten einen Pakt mit der Sozialdemokratie abgeschlossen haben? Sie, die Nährväter des Reichsverbandes?

Heute empfinden die Herren es als ein sehr unangenehmes Vorkommnis, daß dieser Spektakel gerade in die Zeit der Landtagswahl in Baden fiel. Sie sind nämlich gerade jetzt dabei, den nachträglichen unanfechtbaren Nachweis für die — allerdings schon früher hinreichend mit Beweisen belegten — Behauptung des verehrten Fraktionsvorsitzenden Grafen Hompesch zu führen, daß der Liberalismus von dem unter dem Reichsverbande stehenden Spielart bereit ist, sich mit der Sozialdemokratie gegen das Zentrum zu verbünden. In Baden ist ein solches Abkommen zustande gekommen. Man nennt es allerdings vorsichtigerweise nur ein „taktisches Abkommen", aber in diesem Teile der Politik erreicht man mit Silbenstechereien nichts. Das Volk wird es sehr gut verstehen, wenn es da in den Telegrammen des offiziösen Telegraphenbureaus liest: „Das zwischen den Blockparteien (Nationalliberale, Demokraten und Freisinnige) und den Sozialdemokraten getroffene taktische Abkommen für die Stichwahlen verpflichtet die Sozialdemokraten in 12 Bezirken, für die Blockkandidaten einzutreten, während die Blockparteien in 5 Bezirken für die Sozialdemokraten eintreten. In 6 Bezirken, in denen Stichwahl zwischen den Blockparteien und den Sozialdemokraten stattfindet, wird der Kampf ausgefochten."

Die Sache ist für den Liberalismus in diesem Falle um so blamabler, als er dabei kaum ein glänzendes Geschäft macht. Er treibt das Zentrum mit den rechts stehenden Parteien ja geradezu zusammen. Ob es ihm selber viel helfen wird, steht dazu noch dahin. Der Nutzen wird wahrscheinlich in der Hauptsache dem linksseitigen Teile des Blocks zufallen. Die eigentlichen Nationalliberalen sind bei den sozialdemokratischen Massen viel zu verhaßt, als daß diese sich zu großer Begeisterung für deren Kandidaten aufrütteln ließen. Mit der badischen Sozialdemokratie ist dazu kaum ein gutes Geschäft zu machen; denn diese Partei steht da ohne die durchgreifende Ueberlegenheit einzelner Führer, sie schwankt wie ein Rohr im Winde hin und her. Auch das Zentrum hätte mit ihr paktieren können, wenn es das gewollt hätte. Die Sozialdemokraten hätten gern mitgetan, aber das Zentrum wollte nicht, es wollte zeigen, daß es aus eigener Kraft den Block nieder zu ringen vermag. Auf keinen Fall wollte es eine Mehrheit, die es der Sozialdemokratie verdankte, schon aus dem naheliegenden Grunde, weil es doch nachher unausgesetzt bei seiner Haltung in der Kammer mit der Sozialdemokratie in Widerspruch stehen muß.

Die Herren Liberalen mögen nunmehr den Mund gegenüber dem Zentrum nicht mehr zu voll nehmen! Wir haben jetzt ein in jeder Beziehung unantastbares Beweismittel für ihre Vorliebe für die Sozialdemokratie, für die Richtigkeit des Satzes, daß ein echter Liberaler lieber einen Sozialdemokraten als einen Zentrumsmann wählt. In Baden selber steht zwar erst nach 6 Jahren eine neue Wahl bevor. Aber im Reiche und in den übrigen Einzelstaaten haben fortgesetzt zu allen möglichen Körperschaften Wahlen stattzufinden. Dabei wird das Zentrum nunmehr in der Lage sein, seine Stellung zum Liberalismus auf Grund ganz bestimmter Vorgänge zu begründen. Das ist für uns ein weiterer Vorteil der badischen Landtagswahlen.

Deutschland.

□ **Die Wut der Liberalen** und Sozialdemokraten nach Wahlniederlagen pflegt sich in allerlei Klatsch und Nörgelei Luft zu machen. So auch jetzt wieder in Baden. Nach der „Badischen Landeszeitung" schreiben die „Münch. N. Nachr. (16. Oktober, Nr. 485) und mehrere andere Blätter:

Gegen Ende September fuhr von Offenburg aus über Basel ein Pilgerzug unter Anführung des Herrn Pfarrers Störk in Bohlsbach bei Offenburg (früher in Bleibach) nach Einsiedeln. In einer Kirche dort hielt Herr Störk auch Predigten und führte dabei u. a. aus: „Ihr katholischen Männer und Frauen! Jetzt ist der Quartalswechsel nahe. Sorget ja, daß keine anderen, als katholische Blätter in Euren Häusern gelesen werden! Wer andere Zeitungen und Kalender hält, versündigt sich schwer an den Heilsbestrebungen unserer Kirche! Namentlich aber denket an die baldige Landtagswahl und gebet unter keinen Umständen einem anderen Kandidaten Eure Stimme, als dem von uns aufgestellten Zentrumsmann!" Zur Bekräftigung dessen mußten die Männer (d. h. die, welche gingen, und es waren die meisten) nach der Predigt an den Altar treten und nach Erneuerung des Taufgelübdes feierlich geloben, bei der Wahl als getreue Katholiken ihre Schuldigkeit zu tun. So etwas konnte sich Pfarrer Störk in der Schweiz erlauben. Er dachte wohl nicht daran, daß ein schlichter Landwirt aus dem Achertal auf der Heimfahrt sich darüber so äußerte: „In Einsiedeln hat mir alles gefallen, nur die Wahlrede des Herrn Störk nicht. Ich hätte nicht geglaubt, daß er alle Männer der Pilgerfahrt geistig für so beschränkt hält, daß man ihnen solches bieten darf. Religion und Wahlsachen gehören nicht zusammmen!" — Dazu teilt Pfarrer Störk der Zentral-Auskunftsstelle folgendes mit: „Ich weise die mir in den Mund gelegten Worte als unwahr zurück und bezeichne die Abnahme eines Wahlgelöbnisses, wie es die kirchenfeindliche Presse schildert, als freie Erfindung. Gebildete Männer, die zunächst der Kanzel standen, können dies eventuell gerichtlich bezeugen. Die Sache wird um so spassiger, als ich in Bohlsbach die dringende Aufforderung des Zentrums-Kandidaten, eine Wahlversammlung zu halten, standhaft ablehnte, um den Riß in der Bürgerschaft nicht zu vergrößern. Also nicht einmal im Wirtshaus sprach ich ein Wort über Wahlen, auch nicht bei der Versammlung im Nachbarorte, welcher ich beiwohnte. Nur durch den Meßdiener ließ ich still die Wahlzettel verteilen. Erfolg: 115 Zentrum, 6 Liberal, 14 Sozialdemokraten. Und da soll ich in einer fremden Kirche solch plumpe Agitation betrieben haben!! Dazu halte ich keinen Geistlichen im Deutschen Reiche für fähig.

Ь **Sozialdemokratischer Geistlicher?** Vor einiger Zeit meldete die „Rhein. Ztg.": Ein ungenannter belgischer Ordensgeistlicher habe sein Kloster in Lüttich verlassen, den Ordens- und Priesterstand aufgegeben, um unter dem Schutze eines sozialdemokratischen Stadtverordneten Lüttichs den Sozialisten sich anzuschließen und Vorträge gegen die Kirche zu halten. Wie das bischöfliche Ordinariat Lüttich der Zentral-Auskunftsstelle mitteilt, handelt es sich um den früheren Salesianer Jean Xhaard aus Duffel. Er hat sich nach kurzer Verirrung der kirchlichen Behörde bereits unterworfen, sodaß die sozialdemokratische Freude verfrüht war.

* **Eine treffliche Kritik des Nationalliberalismus** findet sich in einem Artikel des „Tag" (Nr. 523) von Max Lorenz „Ein evangelisches Zentrum" überschrieben. Es heißt da u. a.:

„Daß der Nationalliberalismus sich die Bildung eines evangelischen Zentrums angelegen sein läßt, ist aus seiner Gesamtlage innerhalb der heutigen Verhältnisse sehr wohl begreiflich. Ich bin der Ansicht, daß die nationalliberale Partei bisherigen Gepräges unzeitgemäß und wurzellos geworden ist. National zu sein, ist heute kein Vorzug mehr. Im Grunde sind es alle Parteien, abgesehen von der Sozialdemokratie. Was den Nationalliberalismus von den Parteien links und rechts unterscheidet, ist sein mittelparteilicher Charakter in politischer, wirtschaftspolitischer (?) und sozialpolitischer (?) Hinsicht. Diesen Charakter teilt er zu seinem Unglück mit seinem Gegenüber, dem Zentrum. Das Zentrum ist der glückliche Konkurrent des Nationalliberalismus und steht heute an erster Stelle, an der dieser sich in den siebziger Jahren befunden hat. Da die nationale Idee längst nicht mehr der Wind ist, der ein einziges Parteischiff mit besonderer Ausschließlichkeit treiben dürfte, da die mittelparteilichen Aufgaben vom Zentrum als der stärkeren Macht zureichend gelöst werden, so steht sich der bisherige Nationalliberalismus seiner positiven Bedeutung beraubt und in die Zwangslage versetzt, sein Dasein in negativer Form auf dem religiösen Gegensatz zum Zentrum aufzubauen. Er möchte vom Gegensatz zum Zentrum leben, d. h. ein evangelisches Zentrum werden."

Es ist erfreulich, daß dem Nationalliberalismus auch von anderer Seite gesagt wird, daß er nur lebt vom religiösen Kampf, und daß das „national" nichts als Anmaßung ist, daß er die Aufgaben einer Mittelpartei, für die er sich ausgibt, nicht zu lösen verstanden hat, sondern diese Lösung dem vielgeschmähten Zentrum überlassen mußte. Ein hartes, aber verdientes Urteil.

* **Das tiefe Niveau** der Casselmannschen Kampfesweise erfuhr von dem Ministerpräsidenten Frhrn. v. Podewils die gebührende Würdigung. Der Mann, der sich fortwährend als „Meister des guten Tones" aufspielt und die Kammer in dieser Richtung schulmeistert, mußte sich vom Regierungstisch aus sagen lassen, auf welch tiefem Niveau sein parlamentarischer Ton angelangt sei, so daß ein Minister jeden Verkehr mit ihm einstellen müsse. Also, dem Kammerzensor ist die Konzession entzogen worden! Der brennrote Kopf Dr. Casselmanns verriet, wie gut die wohlgezielte moralische Ohrfeige saß. Die „M. N. N." jammern darob: „Es ist kein schönes Bild, wenn vom Ministertisch gegen das kleine Häuflein Liberaler ein solcher Ton angeschlagen wird." Natürlich, das war schon eher ein schönes Bild, wie einst die Bismarck und Lutz das Zentrum behandelten; der Ton gefiel den Liberalen; da war es noch „eine Lust, zu leben". Dr. Casselmann suchte sich für die „Ohrfeige" zu revanchieren, indem er meinte, ein Minister, der sich vom Zorn hinreißen lasse, schreie und auf den Tisch schlage, habe seinen Beruf verfehlt. Hat Herr Dr. Casselmann schon einmal etwas gehört, wie Fürst Bismarck sich im Reichstag und preußischen Landtag von seinem Temperamente leiten ließ? Uns gefallen die temperamentvollen Minister viel besser als jene mit Fischblut. Wenn ein Graf v. Feilitzsch einen Dr. Heim anfährt, wie es bei der Beratung des oberpfälzischen Notstandes am Schlusse des verflossenen Landtages geschehen ist, dann hat er seinen Beruf nicht verfehlt. Nur jener Minister hat ihn verfehlt, der die Liberalen einmal hart anläßt!

Uebrigens verdient eine historische Erinnerung gerade jetzt ins Gedächtnis gerufen zu werden, da die „liberale" Presse sich sittlich höchlichst entrüstet über den Ministerpräsidenten Frhrn. von Podewils, „der schreit und mit der Faust auf den Tisch schlägt". Derartiges ist, schreibt der „Bayer. Kurier", dem bayerischen Ministerpräsidenten schon oft genug von den Ministern anderer Bundesstaaten vorgemacht worden. Erst aus den letzten Jahren datiert folgende hübsche Geschichte, die Schreiber dieses selbst mitangesehen hat: In der württembergischen Kammer stand die Verfassungsreform zur Beratung. Dem Ministerpräsidenten Frhrn. von Mittnacht — ein waschecht liberaler Minister — wäre viel daran gelegen gewesen, über die endgültige Stellungnahme des Zentrums Sicheres zu wissen. Als er nun in einer Kammerrede aus diesem Wissensdurste heraus das Zentrum direkt apostrophierte und sagte, es sei ihm sehr wertvoll, wenn er jetzt schon wüßte, wie das Zentrum zum Schlusse abstimmen würde, machte der Abg. Gröber ganz ruhig den Zwischenruf: „Wir sind keine Fragekasten für neugierige Diplomaten." Diese Worte brachten Herrn v. Mittnacht furchtbar in Harnisch; in größter Erregung schlug er mit der Faust auf den Tisch und schrie mit überlauter Stimme: Dann lassen Sie halt Ihren Fragekasten zu! — So geschah es denn auch. Herrn Dr. Casselmann aber möchten wir fragen: Glaubt er, daß Frhr. v. Mittnacht seinen „Beruf verfehlt" hatte? Die liberale Presse fand damals diesen Wutausbruch Mittnachts für ganz in der Ordnung. Warum denn jetzt diese Aufregung?

* **Welchen Unfug** der Evangelische Bund mit Berichtigungen treibt, zeigt folgende Zuschrift, die die „Augsb. Pztg." erhält:

„In Nr. 237 (20. Oktober 1905) Ihres Blattes findet sich unter „Die Los von Romstürmerei" die Notiz, Professor D. Witte habe auf dem Bundestag in Schwabach den Kampfruf ausgestoßen: Los von Rom in Irland, los von Rom in England, los von Rom in Deutschland! Zur tatsächlichen Berichtigung teile ich Ihnen mit, daß 1) Professor D. Witte überhaupt nicht in Schwabach war und 2) dieser Kampfruf auch von keinem anderen Redner ausgestoßen wurde.

C. Fikenscher, 1. Vorsitzender."

Die Worte wurden freilich nicht in Schwabach, sondern in Hamburg bei der Generalversammlung des Evangelischen Bundes gesprochen. Das weiß Herr Fikenscher so gut wie wir. Trotzdem klammert er sich an einen Druckfehler, den jeder Leser als solchen erkannte, und „berichtigt" lustig drauf los. Die Herren vom Evangelischen Bunde sündigen stark auf die Gutmütigkeit der Zentrumspresse!

□ **Im rheinisch-westfälischen Kohlenrevier** herrscht in der letzten Zeit wieder eine starke Erregung. Die Arbeiter fühlen sich mit Recht geschädigt durch das seinerzeit schon auf der Generalversammlung des Vereins für Sozialpolitik in Mannheim scharf angegriffene Sperrsystem des Unternehmertums. Der Vorsitzende des Kohlensyndikats, Geh. Kommerzienrat Kirdorf, hatte damals dieses System entschieden verteidigt. Von Seiten der Unternehmer hatte man vorher entschieden bestritten, daß eine solche Vereinbarung bestehe. Nunmehr gibt die den Unternehmern des Ruhrgebiets nahestehende „Rhein.-Westf. Ztg." mit der den Unternehmern eigenen rücksichtslosen Offenheit des Gewaltmenschen zu, daß eine solche Vereinbarung bestehe. Sie geht nach derselben Quelle dahin: Vorläufig soll, bis zu einem bestimmten Termin kein Arbeiter auf der Zeche angelegt werden, der ohne zwingenden Grund seine Arbeit auf einer anderen verließ. Das genannte Blatt behauptet, die Uebelstände, die aus dem grundlosen Belegschaftswechsel für die Unternehmer entständen, seien unerträglich. Aus dem Grunde sei diese Verständigung als freies Uebereinkommen der Zechenbesitzer getroffen worden. — Die Unternehmer scheinen zu glauben, daß den Arbeitern die Streiklust gänzlich vergangen sei. Es handelt sich nämlich hierbei über einen rigorosen Eingriff in die Arbeitsverhältnisse der Arbeiter. Wenn ein Arbeiter dauernd seine Arbeit auf den Gruben des Ruhrreviers verliert, dann bedeutet das für ihn nicht etwa nur den Verlust seiner Arbeit in einem größeren Revier, und die Notwendigkeit des Abwanderns in eine andere Gegend, er verliert sogleich mit einer solchen dauernden Aussperrung aus dem Ruhrgebiet alle die Ansprüche, die er sich durch jahrelange Beitragszahlungen an die Knappschaftskasse gesichert hat. Der Fall ist um so skandalöser, als diese Beiträge zu den Knappschaftskassen Zwangsbeiträge sind, die der Arbeiter leisten muß, einerlei ob er will oder nicht. Die vor einer frühen Invalidität stehenden Arbeiter müssen mit diesen Ansprüchen an die Knappschaftskasse rechnen. Die Folge dieses Zusammenhanges der Dinge ist die Notwendigkeit für den Arbeiter, sein Arbeitsverhältnis zu einer der Zechen des Ruhrgebiets aufrecht zu erhalten. Kann der Arbeiter nämlich infolge dieser neuen Sperre der Unternehmer bei einem Wechsel seiner Arbeitsstelle auf keiner anderen Zeche des Ruhrgebiets unterkommen, dann bleibt für ihn nichts anderes übrig, als seine gegenwärtige Arbeitsstelle zu behalten, einerlei ob sie gut oder schlecht ist, einerlei auch, ob die Angestellten der Unternehmer ihm andauernd schlechte Arbeit gegen allzu niedrigen Lohn zuweisen. Die Sperre der Unternehmer ist also, bei Licht betrachtet, ein ganz raffinierter Versuch, die Löhne der Arbeiter niedrig zu halten und dem Arbeiter die Teilnahme an den hohen Gewinnen des Bergbaues in der Zeit der jetzt beginnenden guten Konjunktur unmöglich zu machen.

△ **Die Stichwahl in Baden,** die am kommenden Samstag stattfinden wird, verursacht der liberalen Presse im Reich viele Sorgen. Unausgesetzt werden Nachrichten verbreitet über die Haltung der einzelnen Parteien. Das Zentrum soll beschlossen haben, die Wähler aufzufordern, unter keinen Umständen für den Block zu stimmen. Nach den bis jetzt aus Zentrumskreisen vorliegenden Meldungen hat das Zentrum die Entscheidung von Fall zu Fall den einzelnen Wahlkreiskomitees anheimgestellt. Je mehr die liberalen Herren rechnen, desto ängstlicher werden sie. Sie rechnen bereits mit der Möglichkeit, daß das Zentrum die absolute Mehrheit im Parlament erhalten könnte. Die „Nationalzeitung" stellt schon folgende Zusammensetzung der Kammer auf: Zentrum 38 (d. i. mehr als die absolute Mehrheit von 73 Mandaten), Block 28, Sozialdemokratie 8, Konservative 2. Es würde natürlich vermessen sein, wollten wir uns noch kühne Hoffnungen machen. Auf jeden Fall aber dürfen wir uns darauf verlassen, daß die ausschlaggebende Stellung des Block vernichtet worden ist, auch wenn die Stichwahl für uns so ungünstig wie nur möglich ausfällt. Die Beseitigung der Blockmehrheit war wirklich des Schweißes der Edlen wert.

✓ **Gegen den Alkohol** sind von der Eisenbahndirektion in Königsberg in Preußen zwei außerordentlich scharfe Anordnungen getroffen worden. Die eine geht dahin, daß die Meldung zum Dienstantritt seitens des Zugpersonals unter Umständen erfolgen muß, die den diensthabenden Beamten die Möglichkeit geben, einen Einblick in das Befinden des zum Dienst antretenden Mannes zu tun. Die zweite verlangt, daß das gesamte Fahr- und Stationspersonal auf mißbräuchlichen Alkoholgenuß zu beobachten und das angetrunkene Personal zu bestrafen ist. Diese Verfügungen sind veranlaßt worden durch die Feststellung, daß der Zugführer jenes Zuges, der kürzlich Alt-Weynothen in der Nähe von Tilsit verunglückte, bis zur völligen Unzurechnungsfähigkeit betrunken gewesen ist. Die Alkoholfrage wird in nächster Zeit Gegenstand der Beratung einer vom Eisenbahnminister angeordneten Konferenz aller Eisenbahndirektionspräsidenten sein. — Hoffentlich wird bei dieser Konferenz auch erwogen, daß das radikalste Mittel gegen den Alkoholgenuß der Eisenbahnbeamten die gründliche Beseitigung jeder Ueberlastung ist. Leute, die sich bis zur äußersten Grenze ihrer Leistungsfähigkeit abplacken müssen, greifen gern zur Aufmunterung durch Alkohol. Mit strengen Maßregeln allein wird nur Unzufriedenheit erzeugt, ohne daß das Uebel an der Wurzel getroffen würde.

+ **Der Beirat für Arbeiterstatistik** wird im kommenden Winter Erhebungen über die Lohnbücher in der Konfektionsindustrie, über die Arbeitsverhältnisse in der Fischindustrie veranstalten und die Ergebnisse der Erhebungen über die Arbeitsverhältnisse im Fleischergewerbe, im Fuhrgewerbe und in den Wasch- und Plättanstalten und in der Binnenschiffahrt verarbeiten und weiteren Kreisen zugänglich machen.

§ **Eine durchgreifende Steuerreform** steht in Oldenburg bevor. Dem auf den 7. November einberufenen Landtage wird eine Staatssteuervorlage gemacht werden, die insgesamt einen Mehrertrag von ½ Million Mark bringen soll, während eine weitere halbe Million aus den Erträgnissen der Eisenbahn genommen werden soll. Weitere Vorlagen wollen die Einführung der Grundsteuer nach dem gemeinen Wert bei den Gemeinden ermöglichen und eine Gehaltserhöhung für die Beamten herbeiführen.

Ь **Für den Befähigungsnachweis** will, wie schon kurz gemeldet, der bayerische Handwerkerbund am kommenden Sonntag in 11 großen Handwerkerversammlungen demonstrieren. In einem Aufruf zu diesen Versammlungen heißt es: „Es gilt, der Oeffentlichkeit zu beweisen, daß die überwiegende Mehrheit der bayerischen Handwerker nach wie vor der festen Ueberzeugung ist, daß die selbständige Ausübung eines Handwerks nur demjenigen gestattet werden sollte, der die Befähigung hierfür erbracht hat, und daß sie von der Einführung einer solchen gesetzlichen Bestimmung mit Recht eine Gesundung und Erstarkung der gegenwärtigen mißlichen Verhältnisse im Handwerk erwartet."

§ **Die Besserung der wirtschaftlichen Lage** geht rapide vorwärts. Wir steuern einer Hochflutperiode entgegen, wie wir sie kaum jemals zu verzeichnen hatten. Die Monatsausweise der preußisch-hessischen Eisenbahnen lassen das sehr deutlich wieder erkennen. Die Einnahme der Eisenbahn im September stieg gegen die Einnahme des vorjährigen Septembers um 11 Millionen. In der Zeit vom 1. April bis zum 1. Oktober nahm die Bahn in diesem Jahre 51 Millionen Mark mehr ein als im Vorjahr. — Daß wir uns in scharf aufsteigender Entwickelung befinden, zeigt auch die Tatsache, daß im Rechnungsjahre 1904 die Zahl der hergestellten Spielkarten von 6,796,474 im Jahre 1903 auf 7,203,908 stieg.

△ **Eine neue Art der Warenhaussteuer** ist in einer nunmehr von den Stadtverordneten von Dresden angenommenen neuen Gemeindesteuervorlage enthalten. Die Vorlage ergreift drei verschiedene Erscheinungen; sie enthält eine Umsatzsteuer, eine Zweiggeschäftssteuer und eine eigentliche Warenhaussteuer. Die Warenhaussteuer ist dem preußischen Vorbild nachgebildet, greift aber schärfer durch. Die Umsatzsteuer fängt bei einem Umsatz von 300,000 *M* an; dabei beträgt sie 300 *M*, bei 1½ Millionen Umsatz beträgt sie aber 5020 *M*; sie steigt also sehr stark. Die Zweiggeschäftssteuer macht 100 *M* bei 1—3 Zweiggeschäften aus; steigt aber sehr stark an bei wachsender Zahl der Geschäfte.

□ **Eine Mahnung zur Mäßigung** lesen die Flottenpatrioten in der „Deutschen Tageszeitung". Es heißt da: „Wir dürfen wohl überzeugt sein, daß die verbündeten Regierungen nicht mehr verlangen werden, als nötig ist und der Leistungsfähigkeit des Volkes entspricht." Die konservativen Freunde der „Deutschen Tageszeitung" pflegen bekanntlich mit der Regierung in Heeresfragen durch Dick und Dünn zu gehen. Infolgedessen ist auf diese Auslassung des Blattes nicht viel zu geben. Sie kann höchstens im Volke einen erzieherischen Einfluß ausüben.

+ **Der Fall Bachstein** wird das Oberkriegsgericht am 8. November von neuem beschäftigen. Es handelt sich um die bekannte Rede dieses früheren katholischen Kaplans, jetzigen protestantischen Militärpfarrers, die dieser seinerzeit in einer öffentlichen Versammlung des Evangelischen Bundes in Osnabrück gehalten hat, in der er den Papst mit dem Satan verglich und eine Reihe von Einrichtungen der katholischen Kirche aufs schwerste beschimpfte. Er war in dem ersten Verfahren bekanntlich freigesprochen worden, weil angenommen wurde, daß ihm das Bewußtsein der Oeffentlichkeit jener Versammlung fehlte.

× **Gewinnbeteiligung der Angestellten.** Die Allgemeine Berliner Omnibusgesellschaft in Berlin hat beschlossen, die Gewinnbeteiligung sämtlicher Angestellten, die bisher in dem Betrage der Dividende einer Aktie zu 300 *M* bestand und 45 *M* auf den Kopf in den letzten Jahren betrug, auf die Beteiligung einer Dividende von 600 *M*-Aktien zu verdoppeln. Die erhöhte Beteiligung beginnt mit dem Geschäftsjahre 1907. — Die Gesellschaft erreicht durch diese Art der Entlöhnung ihrer Angestellten, daß diese sich in höherem Grade um die Interessen der Gesellschaft bemühen. Bei der Art der Einrichtung dieses Betriebes ist die Gesellschaft in hohem Grade auf die Ehrlichkeit der Angestellten angewiesen. Eine Erhöhung der sonst gerade nicht übermäßig guten Gehälter zieht die Gesellschaft dieser Gewinnbeteiligung nicht vor, weil sie anscheinend in schlechten Jahren einen Teil des Mindererträges auf die Angestellten abwälzen will. Die Gewinnbeteiligung der Angestellten hat eben ihre zwei Seiten.

** **Berlin** 26. Okt. (Telegr.) Die sechs Redakteure des „Vorwärts", welche am 1. April aus der Redaktion ausscheiden, veröffentlichen heute eine längere Erklärung, in welcher sie energisch dagegen protestieren, daß entgegen der bisherigen Gepflogenheit, nach dem letzten Parteitage alle Sitzungen des Parteivorstandes, die sich mit den Verhältnissen der „Vorwärts"-Redaktion befaßten, ohne ihre Hinzuziehung abgehalten wurden, trotzdem sie wiederholt darum ersucht haben. Im Anschluß an diese Erklärung äußert sich der Parteivorstand, daß er sich vorläufig jeder Richtigstellung und Entgegnung enthalte. Hierzu bemerken die beteiligten Redakteure, diese Erwiderung solle offenbar erst nach ihrer Entfernung aus dem „Vorwärts" gegeben werden.

A **Berlin** 26. Okt. (Telegr.) Als Nachfolger des Justizministers v. Schönstedt nennt die „Nat. Korr." den Direktor im Reichsjustizamte Hoffmann.

E **Berlin** 26. Okt. (Telegr.) Die „Deutsche Tageszeitung" dementiert das Gerücht, daß der Gouverneur von Kamerun, v. Puttkamer, seines Amtes enthoben werde.

D **Detmold** 26. Okt. (Telegr.) Das Schiedsgericht hat nicht nur die sämtlichen Agnaten des Hauses Biesterfeld als succesfähig erkannt, sondern auch den sämtlichen Anträgen des fürstlichen Staatsministeriums, die in dem Schriftsatz an den Bundesrat niedergelegt sind, entsprochen und zwar ohne jede Einschränkung. Der Wahrspruch bedeute nach allen Richtungen hin einen vollen Erfolg der Staatsregierung des Fürstentums.

= **Straßburg** 25. Okt. Nach Bonner Muster werden nun auch in unserer Stadt populär-wissenschaftliche Vorträge abgehalten, wie dies an dieser Stelle bereits vor Monaten angekündigt war. Das Unternehmen wird unsererseits herzlich begrüßt; wir hätten derartiges hier längst gern gesehen. Denn es kann nicht geleugnet werden, daß gerade in kultureller Hinsicht noch sehr viel zu tun übrig bleibt, während sich die wirtschaftlichen und sozialen Aufgaben schon auf unzählige Vereine verteilen. Es zeigt sich das kulturelle Zurückbleiben, wenn wir so sagen dürfen, auf der ganzen Linie, im Vereins-, Versammlungs- und Preßwesen. Wenn die populär-wissenschaftlichen Vorträge auf dem Gebiete eine neue Aera eröffnen, sollen sie uns doppelt willkommen sein! Sie wurden am letzten Mon-

---

Zu stolz.

Erzählung von Henriette von Meerheimb.

(Alle Rechte vorbehalten. Unbefugter Nachdruck wird gerichtlich verfolgt.) 1

„So muß ich denn gehen zur Stund, zur Stund,
Und es hat nicht einmal dein stolzer Mund
Auf meiner zitternden Lippe geblüht!
So muß ich denn gehen zurück — zurück,
Und die Haide wird braun,
Und die Sonne sank,
Und das einmal kindisch verträumte Glück,
Das suchst du umsonst dein Leben lang!"

„Es ist merkwürdig!" sagte die alte Frau von Rochlitz, indem sie ihr Strickzeug zusammenlegte und mit ihren hellen, blauen Augen, die noch keiner Brille bedurften, die vor ihr liegende Zeitung überflog. „Wenn man eine Jungfer oder Schneiderin braucht, melden sich zwanzig Mädchen, aber eine ordentliche Dirne zum Schweinefüttern bekommt man kaum noch. Ich für meine Person würde doch einmal lieber das liebe Vieh abwarten, als den ganzen Tag in der Stube hocken und das Schneidern betreiben, ein Geschäft, bei dem alles getadelt wird. Nicht wahr, Anne-Marie?"

Das junge Mädchen, an das diese Frage gerichtet wurde, fuhr aus ihren Gedanken auf, die sich offenbar mit ganz anderen Dingen beschäftigt hatten. Ein allerliebstes Lächeln stahl sich um den rosigen Mund, und in den großen, braunen Augen, die meist ernst und sinnig aus den langen, dunklen Wimpern hervorschauten, blitzte es schelmisch.

„Ja, Großmütterchen, ich weiß, es sollte nur Mägde geben, keine Jungfern, aber wir kommen mit unseren Ansichten nicht mehr durch. Tempi passati!"

„In meinem Hause noch nicht."

Die alte Dame richtete sich hoch auf. Die Gestalt in dem einfachen, schwarzen Wollkleide war noch schlank und elastisch; das Gesicht zeigte trotz des hohen Alters Spuren einstiger großer Schönheit. Ein weißes Tüllhäubchen rahmte Stirn und Wangen ein, unter dem Kinn zu einer duftigen Schleife zusammengebunden. Die klaren, blauen Augen hatten einen durchdringend scharfen, oft kritischen Blick, dem gegenüber sich mancher wohl befangen fühlen mochte; nur wenn sie auf der Gestalt ihrer Enkelin Anne-Marie ruhten, lag eine Fülle von Liebe, eine unendliche Weichheit darin. Dies Kind war ihr einziges Hoffen, das letzte Glück, das ihr geblieben war.

Das Leben hatte ihr viel Kummer gebracht. Zwei blühende Söhne waren früh gestorben, der letzte, jüngste und liebste im Kriege 1870 gefallen. Seine junge Frau hatte einem Töchterchen das Leben gegeben, war aber wenige Tage danach in den Armen ihrer Schwiegermutter, die sie wie eine eigene Mutter liebte, entschlafen. Das holde Vermächtnis, die kleine Anne-Marie, blieb bei den Großeltern; wenn sie sie ansahen, trockneten die Tränen in den heiß geweinten Augen; wenn das zwitschernde Stimmchen erscholl, schlossen sich die blutenden Herzenswunden.

Herr von Rochlitz überlebte den Tod seines letzten Sohnes nicht lange; seine schon vorher erschütterte Gesundheit überwand diesen Schlag nicht.

Seine Witwe, die nie mehr die Trauer ablegte, blieb auf dem alten Familiengut wohnen, das sie mit Hilfe ihres treuen Inspektors allein bewirtschaftete. Anne-Marie wuchs ihr zur Seite, unter ihren Augen auf.

Frau von Rochlitz konnte sich nicht entschließen, eine Gouvernante zu nehmen, oder gar das Kind in eine Pension zu schicken.

Der Pfarrer, ein ebenso frommer wie geistvoller Mann, leitete den Unterricht, und die Großmutter blieb die einzige Vertraute und Leiterin des jungen Gemüts. Kein fremder Einfluß, keine wechselnden Eindrücke beunruhigten Anne-Maries Kinderseele. Von zwei edlen, abgeklärten Geistern geleitet, sah sie nur in eine Welt voller Ideale. Alles Unschöne, Unedle blieb ihren geistigen wie körperlichen Augen fremd, und so umschwebte ihre ganze Erscheinung der herbe, süße Duft einer unendlich keuschen Reinheit in Wesen und Gedanken. Ihr Gesichtskreis war durch ihr Leben, ihre Erziehung kein weiter; sie sah nicht in weite Fernen mit ihrem lockenden Reiz, nur in ein stilles Tal voll blühender Blumen, nicht in Abgründe und Schluchten, nur auf sonnige Matten.

Konnte ihr auch die Erkenntnis von Schuld und Sünde in dieser Welt nicht erspart bleiben, so sah sie dieselben doch nur in gewissermaßen klassischer Großartigkeit durch Schillers, Goethes, Shakespeares Heldengestalten verkörpert.

Die moderne Litteratur blieb Anne-Marie fast fremd. Frau von Rochlitz, die, seit ihre Enkelin erwachsen war, alles gemeinsam mit betrieb, las höchst selten Romane; sie studierte lieber Rankes Weltgeschichte oder Carlyles „History of my time", und dieses ernste Studium der Vergangenheit hatte ihren Blick für die Gefahren und Schäden der Gegenwart sehr geschärft.

Ihre Ansichten galten für schroff und einseitig; obwohl sie das mildeste Herz von der Welt und eine stets offene Hand hatte, wurde sie doch von ihren Leuten, ja der ganzen Umgegend, mit scheuem Respekt betrachtet.

Sie war eben noch eine Edelfrau aus alter Zeit, für die es Rang- und Standesunterschiede nach göttlicher Ordnung gab, die bei dem größten Wohlwollen den Untergebenen gegenüber sehr genau die Schranken zu ziehen wußte, und die, wenn sie es für richtig hielt, jedem gegenüber mit offenen Worten ihre Ansichten unverhohlen aussprach.

Anne-Marie hatte sich ganz nach ihren Wünschen entwickelt. Sie liebte diese keusche, herbe Jungfräulichkeit an ihrer Enkelin, dies stolze, etwas verschlossene Wesen, sie wußte, welch eine Welt von Empfindung, welch heißes Herz sich darunter verbarg.

Ihr war es ein immer erneuter Genuß, diese holde Menschenblume sich entfalten zu sehen, und ihr größtes Glück, daß Anne-Marie trotz ihrer zwanzig Jahre wie ein Kind so unschuldig und unberührt blieb.

Mußte sie auch manchmal ihre Urteile als weltfremd oder als zu schroff belächeln, sie hütete sich, sie zu berichtigen. Es wäre ihr vorgekommen, als raube sie damit dieser jungen Mädchenseele ihren größten Zauber. Wer streift auch gern den Blütenschmelz von einer dunklen Sammetaurikel, schüttelte die Tauperlen aus dem Purpurkelch der Rose?

Anne-Marie war aufgestanden und ordnete etwas an der großen Potpourrivase, die auf dem Tische stand, und der eine Fülle von duftenden Blumen entquollen.

„Großmütterchen, wir beide sind auch ganz unmodern," sagte sie lächelnd.

„Gott Lob ja," antwortete die alte Frau, sie betrachtete ihr Enkelkind mit zufriedenem Blicke.

Die weichen Falten eines luftigen, weißen Sommerkleides fielen glatt an der schlanken Gestalt herab; der kleine Kopf mit der Krone schwerer, dunkler Flechten saß graziös auf dem zarten Halse. Die großen, braunen Augen, von den langen Wimpern verschleiert, sahen ernst und stolz in die Welt, die feine Nase mit den leicht vibrierenden Flügeln verriet ein lebhaftes Temperament, ein leidenschaftliches Empfinden, während der rosige Mund mit den etwas nach oben gehenden Winkeln unendlich weich und lieblich war.

(Fortsetzung folgt.)

lag durch einen Vortrag von Professor Hermann Schell eingeleitet, ein Name freilich, der wie kein anderer zugkräftig schien. Trotzdem die Anmeldung des Vortrags zu spät geschah, war der große Saal der Aubette, wo früher die Abonnementskonzerte abgehalten wurden, sehr gut besetzt; man traf nicht nur Katholiken aller Stände, sondern auch Andersgläubige vom Studenten bis zum Professor. Der Vortrag ging über „die Tatsache des Uebels in der Welt, ihre Erklärung und Bekämpfung bei den verschiedenen Völkern der Menschheit". Schell führte seine Zuhörer von Aegypten über Brahma, Buddha, Germanisches und Jüdisches zu Christus, in seiner eigentümlichen impulsiv pleonastischen und für den Nachschaffenden — denn Schell setzt andere Hörer nicht voraus — schließlich doch so bestimmt andeutenden Weise. Wieder war es der gewaltige Rhetor von vor zwei Jahren, der für uns Elsässer so harmonisch den Dichter mit dem Denker vereint; aber während er damals ein Fresko-Gemälde hinwarf, in der Frage Bibel und Babel, dessen Glut blendete und berauschte, handelte es sich hier schlechterdings um ein Referat, wobei das unendliche entwurzelnde Ergründen und Suchen in gewissem Sinne den Hörer eher zu Zerstreuungen verleitete, als zur Konzentration zwang. Und da haben wir von verschiedenen Seiten den Wunsch aussprechen hören, es möchten die Veranstalter der populär-wissenschaftlichen Vorträge doch ihren Interessenten auch die Gelegenheit verschaffen, einen Meister französischer Gelehrsamkeit oder Kunst zu hören. Es entspräche das bekanntlich ganz den diesseitigen Kulturverhältnissen, speziell bei der katholischen Bourgeoisie. Eine Conférence von Ferdinand Brunetière wäre unseres Erachtens nur am Platze; es liegt uns fern, den Popularisator mit dem Forscher zu vergleichen, aber es dürfte gar mancher von denen, für die diese Vorträge nicht zuletzt gedacht sind, das Bedürfnis fühlen, aus dem wild brandenden Meer sich wieder auf das abgesteckte Eiland zu flüchten, vom strahlenden Pleonasmus, der in allen Ecken und Winkeln tausend neue Fragen und neue Zweifel keimen läßt, zur stählernen, beruhigenden Klarheit. Was dann die in unsern Kreisen immer noch bevorzugte französische Literatur betrifft, so wäre René Doumic, ein Mitarbeiter Brunetières, der rechte Mann am rechten Ort, um darüber zu orientieren.

Der im Gemeinderat ausgebrochene Streit um den Kanal zieht anscheinend immer mehr Leute in seinen Bereich. Behauptung steht jetzt gegen Behauptung, der Bürgermeister und sein Sekretär sagen in einer Frage „Ja", wo der Stadtrat Jacobi „Nein" sagt. Zuletzt hat das sozialdemokratische Gemeinderatsmitglied Böhle die offiziellen Kanalfreunde in ehrenrühriger Weise in öffentlicher Versammlung angegriffen. Das heißt im allgemeinen nicht, daß Herr Böhle seine Behauptungen auch vertreten kann, wie sein Verhalten gegenüber den Katholiken seiner Zeit bewiesen hat. Der „Volksbote" nennt den ganzen Handel „eine Komödie".

Die Sozialdemokraten stehen im Begriffe, ihrem verhätschelten Kampfgenossen Daniel Blumenthal die Freundschaft zu kündigen. Blumenthal hat schon das Amt des Bürgermeisters in Colmar angenommen, trotzdem die Genossen abrieten; sie halten die Einrichtung eines Berufsbürgermeisters ihrer Entwicklung zuträglicher. Nun hat aber Blumenthal auch in einer nicht sozialdemokratisch gemischten Arbeiterversammlung gesprochen, und zwar nicht nur an der Seite des Freisinnigen Riff, sondern auch in Gesellschaft des Zentrumsmannes Mols! Darob ist das sozialdemokratische Organ total aus dem Häuschen. Es frägt, ob Blumenthal denn mit den „Klerikalen" Frieden machen wolle, er habe nämlich das „schwarze Gespenst", das er sonst immer spazieren führt, diesmal zu Hause gelassen.

Oesterreich-Ungarn.

** **Prag** 26. Okt. (Telegr.) Gestern abend inszenierten mehrere hundert Czechen, welche von einer Versammlung zurückkehrten, vor dem deutschen Kasino deutschfeindliche Demonstrationen. Die Polizei mußte einschreiten und nahm mehrere Verhaftungen vor.

* **Brünn** 25. Okt. (Telegr.) Landtag. Im Laufe der Debatte über die Wahlreformanträge erklärte der Statthalter, die Regierung stimme grundsätzlich der Erweiterung des Wahlrechts durch die Angliederung einer vierten Wählerklasse zu. Die Regierung entschloß sich bereitwilligst, die Bestrebungen zu fördern, welche auf eine Ausdehnung des Wahlrechts auf die bisher ausgeschlossenen Kreise abzielen. Betreffs des allgemeinen Wahlrechts behalte sich die Regierung ihre Stellungnahme vor.

Italien.

* Zu der römischen „Klosterskandalgeschichte", die unter dem Titel „Abenteuer à la Boccaccio" kürzlich durch die kirchenfeindliche Presse ging — zwei Frauenspersonen wurden in einem spanischen Männerkloster zu Rom angetroffen — wird der Zentral-Auskunftsstelle noch folgendes mitgeteilt: Es handelt sich um zwei übelbeleumundete Frauenzimmer, welche von einem arbeitsscheuen Menschen, der als Bettler an der Klosterpforte wiederholt abgewiesen worden war, „gekauft" waren, um die Mönche in üblen Ruf zu bringen. Die Weiber ließen sich abends in der Kirche des Klosters einschließen, drangen durch die Sakristei in das Klostergebäude und erhoben andern Tags, als man sie entdeckte, abscheuliche Anklagen gegen die Ordensleute. Die vollständige Haltlosigkeit der Anschuldigungen ergibt sich vornehmlich daraus, daß die Weiber sich in ihren Aussagen widersprachen und bald diesen, bald jenen Mönch anklagten. Eine sofort eingeleitete kirchliche und staatliche Untersuchung hat übrigens gleich die Unschuld der Ordensleute ergeben. Die Geschichte stand, wie gesagt, in sehr vielen akatholischen Zeitungen, so im „N. Wiener Journal", 9. Oktober, „Berl. Tagebl.", „Demminer Tageblatt", 11. Okt., „Münch. N. Nachr.", 11. Okt., „Wollsteiner Tageblatt", 11. Okt., „Volkswacht" Breslau, 10. Okt., „Allg. Tageblatt", 12. Okt., „Illustr. Wiener Extrablatt", 13. Okt., „Hann. Anzeiger", 14. Okt., „Münch. N. Nachr." 15. Okt. Werden diese Blätter nun ihre schmachvollen Anschuldigungen widerrufen? Hoffentlich geben die verleumdeten Ordensgeistlichen der Sache ein gerichtliches Nachspiel.

** **Rom** 26. Okt. (Telegr.) Die Regierung hat nunmehr energische Schritte unternommen, die geplante Errichtung einer Spielbank in San Marino zu hintertreiben.

** **Genua** 26. Okt. (Telegr.) Der englische Konsul hat die Behörden informiert, daß eine Abteilung des englischen Mittelmeer-Geschwaders gleichzeitig mit dem französischen Geschwader zwecks Begrüßung des Königspaares eintreffen wird.

Frankreich.

** **Paris** 26. Okt. (Telegr.) Prinz Ferdinand von Bulgarien konnte während des ganzen gestrigen Tages wegen eines heftigen Gichtanfalles sein Zimmer nicht verlassen.

** **Paris** 26. Okt. (Telegr.) Ein Marineoffizier hat dem „Eclair" folgende Mitteilung gemacht, die auf die Disziplin der französischen Kriegsmarine ein eigentümliches Licht wirft. Während der Fahrt des Panzerschiffes „Du Petit Thouars", von Toulon nach Saigon unterwegs, wurde am 28. September die Mannschaft zum Appell an Bord gerufen. Die Mannschaft antwortete den Offizieren, welche beauftragt waren, sich von der Anwesenheit der Mannschaft zu überzeugen, mit Hohngelächter. Die Mannschaft begab sich alsdann auf Deck und sang die Internationale. Vier der Meuterer wurden in Eisen gelegt, aber später von ihren Kameraden befreit. Die Ursache der Meuterei soll auf Klagen der Mannschaft bezgl. schlechter Nahrung zurückzuführen sein.

Spanien.

* **Madrid** 25. Okt. (Telegr.) Der deutsche Botschafter v. Radowitz hatte gestern mit dem Ministerpräsidenten Montero Rios eine Besprechung über die demnächst erfolgende Reise des Königs Alfons nach Berlin.

Der König, Präsident Loubet und die kgl. Familie wohnten gestern abend einer Vorstellung im kgl. Theater bei und wurden beim Erscheinen im Theater sowie beim Verlassen desselben vom Publikum sehr lebhaft begrüßt.

England.

* Eine Doggerbank-Geschichte. Eine sensationelle Mitteilung über den Zwischenfall bei der Doggerbank, wo auf der Ausfahrt nach Ostasien Roschestwenskys Schiffe auf englische Fischerboote schossen, machte Admiral Fremantle öffentlich bei dem Nelson-Zentenar-Bankett am Samstag. Er erzählte folgendes: „Ich speiste vor einigen Tagen mit einem russischen Offizier, und dieser erzählte mir dabei, daß die Gewalttat bei der Doggerbank absichtlich verübt wurde. Der Zweck war, Frankreich in den russisch-japanischen Streit zu ziehen und einen europäischen Krieg herbeizuführen." Admiral Fremantle versicherte seinen Hörern, der betreffende russische Offizier sei mit russischen Angelegenheiten wohl vertraut und habe sich in bestimmtester Form geäußert. — Beim wievielten Glase der russische Offizier angelangt war, hat Admiral Fremantle vergessen mitzuteilen.

** **London** 26. Okt. (Telegr.) „Standard" berichtet aus Petersburg: Informationen aus Peterhof zufolge ist der Zar im Begriff, nach Dänemark abzureisen, wo er am Hofe zwei Monate Aufenthalt nehmen soll, um sich von den Anstrengungen der letzten Zeit auszuruhen. Er dürfte bis Weihnachten in Kopenhagen verbleiben. Während seiner Abwesenheit soll Graf Witte mit allen Vollmachten betraut werden und dieselben Befugnisse haben wie ein Regent.

Rußland.

* **Petersburg** 26. Okt. (Telegr.) Petersburger Tel.-Agentur. In einer gestern abend abgehaltenen Versammlung von Eisenbahnangestellten wurde mitgeteilt, daß auch die Verwaltung der Südostlinien und der ersten Gesellschaft der Baikallinien sich dem Ausstande angeschlossen haben.

** **Petersburg** 26. Okt. (Telegr.) Nach Meldungen aus Peterhof üben die Nachrichten über die Ausbreitung der polnischen Bewegung einen äußerst ungünstigen Einfluß auf das Befinden des Zaren aus. Die Nervosität des letzteren ist aufs höchste gestiegen. Der Zar soll beabsichtigen, ein Manifest zu erlassen, in welchem alle gut gesinnten Untertanen aufgefordert werden, sich um den Thron zu scharen und dem Zaren behülflich zu sein, dem verbrecherischen Treiben der Revolutionäre, ein Ende zu bereiten.

** **Petersburg** 26. Okt. (Telegr.) Handel und Industrie leiden durch das Einstellen des Post- und Telegraphenbetriebes sehr. In den Fabriken selbst wird die Arbeit nunmehr schlechter ausgeführt, da auch die Ingenieure beschlossen haben, sich dem Ausstande anzuschließen. Andererseits droht sich der Ausstand auf alle Industrien auszudehnen, falls nicht unverzüglich politische Konzessionen zugestanden werden.

** **Petersburg** 26. Okt. (Telegr.) Nunmehr mußte auch der Briefverkehr über Finnland eingestellt werden, so daß jetzt jede briefliche Verbindung zwischen dem Auslande und Petersburg unterbrochen ist.

J **Moskau** 26. Okt. (Telegr.) Der Verkehrsminister Fürst Chilkow wollte gestern abend von hier abreisen, aber niemand war bereit, die Lokomotive zu führen oder den Zug zu begleiten. Der Minister sagte darauf, er werde selbst die Lokomotive führen. Es wurde ihm ein kleiner Zug zur Verfügung gestellt. Der Fürst machte selbst alles abgangsfertig und bestieg die Lokomotive, aber ein Haufen Aufständischer beschoß den Zug und zwang ihn, umzukehren. Erst um zwölf Uhr nachts gelang es dem Fürsten, nach Petersburg abzufahren. Die Eisenbahner beginnen jetzt aktueller vorzugehen. Sie vereiteln gewaltsam jeden Versuch, den Verkehr wiederherzustellen. Es kommt bei Zusammenstößen zwischen Militär und Polizei zu heftigen Straßenkämpfen.

Serbien.

* **Belgrad** 25. Okt. (Telegr.) Skupschtina. In fortgesetzter Beratung der Adreßentwürfe wendete sich der Jungradikale Lazarewitsch gegen die gestrigen Ausführungen von Nikolajewitsch über die Verschwörerfrage und erklärte, die Vollbringer der Tat vom 11. Juni 1903 hätten im Auftrage des serbischen Volkes gehandelt. Der Kriegsminister kam auf die Ausführungen des Nationalisten Nafailowitsch zurück; er gab zu, daß nach dem 11. Juni 1903 Ausschreitungen in der Armee vorgekommen seien, jetzt aber herrsche vollste Ordnung, was auch die letzten Herbstmanöver bewiesen hätten. Der Jungradikale Arankowitsch trat den gestrigen Ausführungen von Nikolajewitsch bei und bemerkte, das serbische Volk habe die Tat vom 11. Juni als sein eigenes Werk proklamiert, und es werde sich freuen, wenn Nikolajewitsch einst am Hauptplatze Belgrads ermordet aufgefunden würde. Der Präsident tadelte diesen Ausspruch. Darauf wurde die Fortsetzung der Beratung auf morgen vertagt.

Das verrostete Glaubensbekenntnis!

„In einem Rückblick auf den sozialdemokratischen Parteitag in Jena schreibt der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Eduard David im Hinblick auf die wissenschaftlichen Grundlagen der Sozialdemokratie in der Novembernummer der „Sozialistischen Monatshefte" (S. 846):

So begrüßenswert die Sätze in der Resolution der Fünfzehnerkommission sind, die verlangen, daß die Parteidiskussionen ohne persönliche Herabsetzungen geführt werden, und daß der sachlichen Kritik der freieste Spielraum gelassen werde, so wenig glücklich erscheint uns bei dem gegenwärtigen Stand der theoretischen Kritik das Verlangen, die prinzipielle Aufklärung entsprechend den Grundsätzen des Parteiprogramms im Sinne der Dresdener Resolution zu betreiben. Einzelne Sätze des prinzipiellen Teils des Erfurter Programms sind als wissenschaftlich unhaltbar erwiesen, und die Dresdener Resolution unterstellt dem sogenannten Revisionismus unwahre Ansichten und Absichten. Wenn der Sozialismus nach dem Wort Bebels „die mit klarem Bewußtsein und voller Erkenntnis auf alle Gebiete menschlicher Tätigkeit angewandte Wissenschaft" sein soll, dann muß die Partei auch allezeit den Mut haben, sich in beständiger geistiger Mauserung der Sätze zu entledigen, die aufgehört haben, sich mit der Wirklichkeit zu decken. Die Partei hat sich in Jena eine neue Organisation gegeben; möge sie nun nicht mehr lange zögern, auch ihr offizielles geistiges Rüstzeug einer Revision zu unterziehen.

Auf eine solche Revision wird man noch lange warten können! Also auch David gesteht zu, daß die Sozialdemokratie theoretisch noch immer Sätze vertritt, die „sich mit der Wirklichkeit nicht decken" oder wie kürzlich der „Zimmerer" (22. Juli) schrieb, an die „Führer" selbst nicht glauben, die aber für die gutgläubige Masse berechnet sind. Zu einer ehrlichen Programmrevision hat die Sozialdemokratie nicht den Mut. Die aus der Unhaltbarkeit des heutigen Programms entspringenden Gegensätze und Krakelereien in der Partei — um nichts anderes handelt es sich bei den Auseinandersetzungen zwischen den dogmatischen Kirchenvätern von der „Leipz. Volkszeitung" und den ästhetischen Moralisten von der Vorwärtsredaktion — verweist man behutsam in die Jenaer Dunkelkammer. Auch hier versagt die sonst so „mutige" Partei!

„Wilhelm II. und sein Maler."

Unter dieser Spitzmarke veröffentlicht G. Davenay im „Figaro" einen Bericht über eine Unterhaltung mit Herrn Felix Borchardt, der, wie schon vor kurzem erzählt wurde, im Pariser Salon ein Porträt des Kaisers ausgestellt hat. „Jawohl," begann Herr Borchardt, „ich habe das Bild des Kaisers gemalt, bin aber nicht der erste, der dies getan hat. Lenbach malte ein Kaiserbild, das durchaus nicht zu seinen Meisterschöpfungen gehört; dann Max Koner, der den Kaiser in der Garde du Corps-Uniform darstellte (das Bild ist im akademischen Stil gemalt), und vorigen Winter der italienische Künstler Corcos. Aber alle diese Bilder zeigten Wilhelm II. sozusagen in Gala und von Hofluft umgeben. Mein Traum war, den Mann, nicht den Kaiser zu malen, ein koloristisch wirksames, aber auch psychologisch vertieftes Werk herzustellen. Ich habe den Kaiser in „plein air" gemalt; es ist das erste Mal, das er sich zu solch einem Experiment hergab. Nicht als ob er der „Plein air"-Malerei, den neuen, modernen Kunstideen feindlich gegenüberstünde; im Gegenteil, sein Geist ist für alles Moderne empfänglich. Man hatte ihm aber die Moderne in ihren äußersten Konsequenzen gezeigt, und gewisse Effektchen hatten ihn abgestoßen . . ." — „Wo haben Sie das Porträt gemalt?" fragte Herr Davenay. — „Auf Wilhelmshöhe bei Kassel. Die Sitzungen fanden auf der Parkterrasse statt. Unser erstes Zusammentreffen schüchterte mich sehr ein. Ich komme im Reisekostüm, müde, staubig, aufgeregt, — weil ich die Handschuhe verloren hatte — an, und um 8 Uhr morgens stellt mich der Hofmarschall dem Kaiser vor, der, umgeben von Adjutanten, Offizieren und Herren der Hofgesellschaft, einen Spazierritt machte. Ich gewann sofort meine Fassung wieder, als der Kaiser sagte, er freue sich, daß eines meiner Bilder vom Luxembourg angekauft worden sei. Auf seine Frage: „Was wollen Sie von mir?" erwiderte ich: „Ihr Porträt, Majestät, und zwar in „plein air", wenn Sie mich dazu ermächtigen . . . Das Porträt in „plein air" ist nämlich meine Spezialität!" Er war einverstanden, worüber sich seine Umgebung nicht genug wundern zu können schien. Ich habe den Kaiser in der Hofjagduniform gemalt. Er steht, das Gesicht dem Beschauer zugewandt; in der Hand hat er einen hohen Jagdstock; rote Erika wuchert zu seinen Füßen. Als Hintergrund ferne, verschwimmende Berge und purpurfarbene Abendwolken, die sich wie Wimpel entfalten — eine wahre Schlußdekoration aus der „Walküre". Als ich eine dieser Wolken malte, sagte der Kaiser lachend: „Herr Borchardt, ich bitte Sie, nehmen Sie die Wolke wieder weg; sie sieht ja aus, als wenn sie aus meiner Tasche käme, und man wird sagen, daß ich mein Taschentuch verliere . . ." Der Gesichtsausdruck ist fest, aber freundlich; nicht von dem kriegrischen Stolz, den man gewöhnlich voraussetzt; die Augen hellblau, „Dragonerblau" sagte die Kaiserin; ein Blick, der bis in die Seele dringt, ein wohlgeformter Mund, gesunde Zähne, das Aussehen eines jüngeren, eleganten, stattlichen Mannes. Die Sitzungen, die auf Wilhelmshöhe begonnen hatten, wurden in Potsdam fortgesetzt. Ich lebte 14 Tage im alten Palais. Der Kaiser ist ein vorzügliches Modell. Eine Engelsgeduld. Ich hielt ihn länger als zwei Stunden fest, und als ich mich bei der Kaiserin entschuldigte und sagte, man werfe mir vor, daß ich meine Modelle in vollster Sonnenglut so lange festhalte, bis sie ohnmächtig würden, erwiderte sie: „Oh! das können wir Ihnen hier nicht versprechen!" Manchmal nur kam er aus der Pose und richtete Fragen an mich. Ich faltete dann bittend die Hände, und er wurde wieder unbeweglich." — „Und worüber sprachen Sie während der Sitzungen: über Theater, Kunst, Literatur, Politik?" — „Lassen Sie mich mit der Politik in Ruhe. Ich kann nur versichern, daß der Kaiser mir wohl zwanzigmal seine Sympathie für Frankreich und seinen Wunsch nach vollständigem Frieden zu erkennen gab. „Loubet ist ein so ehrlicher Mann", sagte er wiederholt. Von französischen Parlamentariern sprach er nicht, abgesehen vielleicht von Herrn Jaurès, der ihm — bis auf den Sozialismus natürlich — durchaus sympathisch ist." — „Hatte er die finstere, sorgenvolle Stirn eines Halbgottes, auf dessen Schultern die schwersten europäischen Probleme lasten?" — „Durchaus nicht, ein Weltmann, einfach und geistreich, heiter, lächelnd. . . . Ernst und feierlich war nur die Umgebung, vor allem die Dienerschaft, die . . . Marokkomienen aufsetzte. Der Kaiser schwärmt für unser Theater, Réjane, Sarah, Coquelin, den er wie einen Freund behandelt. Er interessiert sich sehr für das Pariser Leben und seine Dessous. Ich fragte ihn, ob er schon inkognito in Paris gewesen sei. „Einmal", erwiderte er mir, „als ich die Universität Bonn verließ; ich war damals noch nicht Kronprinz. Ich wohnte im Hotel Mirabeau und verbrachte den Abend im Palais-Royal, wo ich mich köstlich amüsiert habe." Als ich ihm von dem herrlichen Pariser Frühling — morgens im Bois — sprach, sagte er seufzend: „Sie Glücklicher!" Von Künstlern liebt er Benjamin-Constant, Carolus und auch Carrière; Manet, Monet, Renoir, Sisley kennt er nicht gut, da das, was er von ihnen in Berlin gesehen hat, nicht ersten Ranges war. Obwohl sein Geist sich mit Vorliebe der klassischen Kunst zuwendet, fühlte ich doch aus gewissen feinen Bemerkungen heraus, daß er für meine Arbeit volles Verständnis hatte; seine Einwürfe klangen so klug wie die eines Mannes „vom Bau". Manchmal wohnte die Kaiserin den Sitzungen bei. Hin und wieder auch ein Flügeladjutant, der einen Bericht oder irgend einen Auszug aus einer Zeitung vorlas. Als ich einmal bedauerte, daß er eine zu sehr funkelnde, nagelneue Uniform trage, brummte er: „Ich habe leider keine alten Sachen!" Ein andermal bemerkte ich, daß noch nie zuvor ein Kaiser sich in „plein air" habe malen lassen. Als er das hörte, setzte er sich sofort mit gewollt komischem Ernst in Positur, um zu zeigen, daß er von der Wichtigkeit seiner Rolle durchdrungen sei. Nach einer Sitzung gab ich einmal naiv zu verstehen, daß ich mit mir nicht zufrieden wäre. „Oh! oh! Herr Borchardt," sagte er darauf, „nur nicht so stolz, das Kritisieren ist unsere Sache." Und zum Schluß noch eine Bemerkung von ihm, sie lautete: „Ich will nicht für einen Franzosenfresser gehalten werden!" —

Provinzielles.

]:[**Köln** 26. Okt. Wegen des heute morgen herrschenden starken Nebels verkehren die aus- und einlaufenden Züge mit beträchtlichen Verspätungen.

* **Aachen** 26. Okt. Ueber die hier erfolgte Festnahme eines holländischen Butterfälschers berichtet das „Echo": Bereits seit Anfang September hat der Verhaftete die Einfuhr und den Verkauf gefälschter Butter als einträgliches Geschäft betrieben. In welcher Masse diese in unserer Stadt vertrieben worden ist, erhellt aus der Tatsache, daß an der Horbacher Grenze jedesmal 500 bis 800 Pfund verzollt wurden und an manchen Tagen dreimal derartige Fuhren über die Grenze kamen. In Aachen wurde das Gefährt in einer Ausspannung untergebracht, und von dieser „Zentrale" aus erfolgte der Vertrieb der gefälschten Butter an Kleinhändler und private Kunden. Besuchte der Fälscher aber den Markt, so führte er ausschließlich reine Naturbutter. Eines Tages bekam die Behörde Wind von dem betrügerischen Treiben des Holländers, aber dieser hatte bereits Lunte gerochen und seine Zentrale verlegt. Im ganzen wechselte der Betrüger drei- bis viermal mit der Ausspannung. Mit der Zeit übertrug er zu seiner größeren Sicherheit die Einfuhr der gefälschten Butter einem hiesigen Kleinhändler und behielt selbst nur den Vertrieb in der Hand. Die Polizeibehörde griff nicht eher zu, bis sie genügendes Belastungsmaterial verfügte. Insgesamt wurden … Pfund Butter an den verschiedensten Stellen beschlagnahmt. Zur Aufklärung des kaufenden Publikums dürften nachstehende Hinweise von Wert sein: Die Fälschung von Butter wird in den Niederlanden in ganz raffinierter Weise betrieben. Große Fabriken lassen sich sogar von Sachverständigen beraten und präparieren ihr Fabrikat derart, daß die Feststellung der Fälschung erhebliche Schwierigkeiten verursacht. Es ist nachgewiesen, daß die auf den holländischen Domänen aufgekaufte Butter in die Margarinefabrikation wandert, wo sie des staatlichen Stempels entkleidet, und „präpariert" wird und, abgesehen von Zoll und Fracht, noch um 10 bis 15 Pfennig pro Pfund billiger in Deutschland abgesetzt wird, als der Einkaufspreis der holländischen Naturbutter betrug. Diese betrügerischen Manipulationen sind der Grund, weshalb die holländische Regierung den ganzen Butterhandel der staatlichen Kontrolle zu unterstellen trachtet, um den guten Ruf der holländischen Butter zu wahren. Bis jetzt stehen von 35 Millionen Kilogramm Butter, die als Handelsware in Holland anzusehen sind, etwa 25 Millionen der staatlichen Kontrolle. Die Kontrolle wird von staatlichen Molkereiversuchsanstalten, analog unseren landwirtschaftlichen Versuchsanstalten, ausgeübt; eine ganze Anzahl von Inspektoren bereisen ständig die Molkereien, um an den Produktionsorten wie an Verkaufsorten Proben zu entnehmen. Die Feststellung der Güte dieser Proben ist um so leichter, als jede Molkerei verpflichtet ist, jedes einzelne Stück auf der Packung mit Zahl und Nummer zu versehen, um die Herkunft der einzelnen Stücke zu kennzeichnen. In den Reihen der Firmen, die dieser staatlichen Kontrolle sich entzogen haben, müssen die Lieferanten der gefälschten Butter gesucht werden. Die Polizeibehörde hat verschiedentlich gegen deren Fabrikate gewarnt. Dem Publikum und den Händlern bietet sich eine zweifache Handhabe, um sich beim Einkauf guter Butter zu sichern: Die Namen der nicht unter staatlicher Kontrolle stehenden holländischen Butterfirmen sind aus einer auf dem niederländischen Konsulat aufliegenden Liste zu ersehen. Ferner trägt die durch die staatliche Kontrolle gegangene Butter auf der Packung jedes einzelnen Blocks das niederländische Wappen und die oben erwähnte Signatur.

* **Elberfeld** 26. Okt. Zur Erzielung einer besseren ärztlichen Beaufsichtigung der Schulkinder beschloß die Stadtverordnetenversammlung, vom 1. April 1906 ab außer den bisherigen neun Aerzten neun weitere und ferner für eingehende Untersuchung von Augen-, Nasen- und Ohrenkrankheiten drei Augenärzte und drei Spezialärzte für Nasen- und Ohrenkrankheiten in Anspruch zu nehmen. Die Ausgaben hierfür belaufen sich auf 5300 M.

* **Barmen** 26. Okt. Eine neue Art der Gasbeleuchtung ist seit einigen Tagen probeweise in Barmen zur Anwendung gekommen. Bei den Probelampen wird das sogen. Nürnbergerlicht, … Produkt eines Sauerstoffgasgemenges, vor Augen geführt. Für den Laien ist daran zunächst auffällig der kleine, kaum fingergliedlange Strumpf, sowie das Fehlen eines Zylinders.

* **Düsseldorf** 26. Okt. Der Schreinerstreik des vergangenen Sommers wird noch ein Nachspiel haben. Es hat nämlich die hier domizilierte Firma Weber u. Barbach die örtliche freie Holzarbeiterorganisation auf Zahlung eines Schadenersatzes in Höhe von 7000 M verklagt. Termin ist in diesem Prozesse auf den 31. … vor dem hiesigen Landgericht anberaumt.

* **Wesel** 26. Okt. Nachstehende Begebenheit verdient ihrer Seltenheit halber wiedergegeben zu werden. Ein hiesiges Ehepaar feiert silberne Hochzeit. Die Jubilarin begeht hierbei zum zweitenmal dieses Fest. Vor ungefähr 27 Jahren war sie zum erstenmal Silberbraut. Ihr erster Mann starb kurz darauf und nach … Jahren verheiratete sie sich jetzt mit ihrem jetzigen Manne, der Witwer war. Beide sind über 70 Jahre alt und erfreuen sich bis jetzt der besten Gesundheit.

* **M.-Gladbach** 26. Okt. Der Rheinische Bauernverein eröffnete hier im Mannheimschen Saale zum erstenmal einen Obstmarkt, der aus allen Teilen der Provinz reich beschickt war. Am Sonntage wurde die Ausstellung von über 1000 Personen besucht. An allen Tagen wurde ziemlich viel verkauft.

* **Von der Weser** 25. Okt. Tot aufgefunden wurde morgens der 24jährige Sohn Fritz des Pferdeschlächters Vogel von hier an der Landstraße Uslar-Dinkelhausen. Die Leiche war vollständig verbrannt. Zeugfetzen lagen auf dem Wege und ringsumher. Man nimmt an, daß der Aufgefundene sich in angetrunkenem Zustande eine Zigarre hat anzünden wollen und das brennende Streichholz in Berührung mit seinem Gummimantel gekommen ist.

* **Osnabrück** 24. Okt. Der Landwirt Aßmann in dem benachbarten Jeggen hat eingestanden, seinen Vater, dessen Leiche kürzlich gefunden wurde, ermordet zu haben.

√ **Trier** 25. Okt. Die Weinernte an Mosel, Saar und Ruwer ist dieses Jahr sehr unbefriedigend ausgefallen. Die Ursachen waren kalte Nächte, Peronospora und Regen während der Reifezeit. Namentlich die Peronospora richtete fürchterlichen Schaden an, sie zerstörte nicht nur die Blätter, sondern — ein seltener Fall — sprang auch auf die Beeren über, die zuerst weiß und dann schwarz wurden und zuletzt zusammenschrumpften. Quantitativ ergab das Jahr 1905 im Durchschnitt für die drei obengenannten Weingebiete ¼, qualitativ eine Mittel-Ernte. Das Saar- und Ruwertal und mehr als die Hälfte der Obermosel mußten sich mit ein Achtel bis ein Zehntel Herbst begnügen, während die Mittel- und Untermosel und die untere Saar um ein klein wenig besser wegkamen. Das bildete natürlich eine große Enttäuschung für den Winzer, da im Frühjahr die Sache so gut stand, daß allgemein auf einen vollen Herbst gerechnet wurde. An der Obermosel dürften gegen das Vorjahr ca. 25,000 Fuder weniger geerntet worden sein. Weingutsbesitzer, die 1904 über 100 Fuder ernteten, schlugen dieses Jahr 5 Fuder heraus. Der Schaden im ganzen Weinbaugebiet beträgt wohl mehrere Millionen. Bemerkenswert ist, daß solche Weinberge, die frühzeitig und tüchtig gespritzt wurden, immer ein noch leidliches Ergebnis — ½ Herbst — lieferten. Leider hat aber die große Mehrzahl der Winzer zu spät gespritzt, viele überhaupt gar nicht. Als dann die Peronospora da war, half alles Spritzen nichts mehr, da letzteres nur vorbeugend wirkt. — Wie schon oben bemerkt, ist die Qualität des 1905er Weines eine mittlere, da selbstverständlich die Nebenkrankheiten nicht ohne Einfluß auf die Trauben geblieben sind. Im Durchschnitt wurden 75 bis 85 Grad nach Oechsle erreicht bei 9—20 Prozent Säure., im Gewicht also zu wenig, in der Säure zu viel. An der Obermosel wies der Wein im Durchschnitt sogar nur 40—70 Grad nach Oechsle auf. Der 1905er bleibt also hinter dem 1904er zurück. Letzterer erreichte 70—90 Grad und 9—14 Promille Säure. So lange man dieses Jahr an einen guten Herbst glaubte, wurde sehr wenig 1904 gekauft, als aber die Peronospora ihren Raubzug hielt und der Regen im September die letzten Hoffnungen vernichtete, wurden der 1904er und selbst ältere Jahrgänge eifrig verlangt. Diejenigen Händler, welche sich bei Zeiten und zu den damals herrschenden niedrigeren Preisen recht viele 1904er zulegten, machen nun ein glänzendes Geschäft, umgekehrt aber auch die Winzer, welche noch viel 1904er lagern haben; im allgemeinen wird durch die höheren Preise für den 1904er der Winzer wenigstens teilweise für den Ausfall des Jahres 1905 entschädigt. — Die Trauben des 1905er wurden per Zentner wie folgt verkauft: Obermosel 7—8, Mittelmosel 15—24, Untermosel 14—20, Saar 20—35, Ruwer 15—25 M. Höchstpreise …

** Spottlieder auf den Kaiser. Man schreibt aus Paris: Der bekannte Schriftsteller John Grand-Carteret, dessen Bilderwerke weite Verbreitung und viel Anerkennung als sittengeschichtliche Urkunden gefunden haben, hat seiner Sammlung zeitgenössischer Karikaturen nun auch eine Zusammenstellung von Spottliedern angereiht, die in den letzten siebzehn Jahren von den Witz- und Tagesblättern beider Welten dem Kaiser Wilhelm gewidmet worden sind. Es war ein etwas verwegenes Unternehmen und noch verwegener war der Gedanke, daß das Buch in Deutschland freien Eingang finden werde. Freilich ist Grand-Carteret fein genug, die Erinnerung an den alten Fritz heraufzubeschwören, der in einem im Besitze des Pariser Handschriftensammlers und -Händlers Charavay befindlichen Briefe an Voltaire schreibt: „Man sagt mir, daß Ihre Welschen keine Gelegenheit versäumen, ihren Witz an mir zu üben. Es sollen Schattenrisse umlaufen, die Sie nicht mehr schonen als mich und die mich mit ihrer Neckerei bis hierher verfolgten. Ich mache mir nichts aus solchem Spott. Gott verhüte, daß ich mit Strenge gegen Späße einschreite, die für mich im Kreise meiner Tischgenossen eine Quelle der Heiterkeit sind." Grand-Carteret knüpft an diese Aeußerung des großen Königs an und spricht die Erwartung aus, daß Kaiser Wilhelm nicht weniger weitherzig sein werde als sein Ahnherr Friedrich der Einzige. Er faßt die Vorrede des Buches, das den Titel trägt „LUI", „ER vor der Photographie und der Karikatur" (Paris, bei Per Lamm), in die Form eines Gesuches an „Se. Majestät Wilhelm II., deutscher Kaiser und König von Preußen", und führt darin aus, daß der alte Fritz der erste war, die über ihn umlaufenden Spottbilder, Spielsachen, Dosen, Stockknäufe usw. drollig zu finden und über sie zu lachen; Napoleon III. hatte nicht diese Philosophie; er ließ 16 Jahre lang das Berliner Witzblatt an der Grenze aufhalten, das ihn, die Kaiserin und die kaiserlichen Prinzen unter den Bezeichnungen „ER", „SIE" und „ES" verspottete; er hätte besser getan, von den Spottreden zu lernen. „Majestät, wie Napoleon I. sind Sie für die ganze Welt der Kaiser; wie Napoleon III. sind Sie ER, und Europa, das früher angstvoll nach den Seineufern blickte, heftet heute die Augen dauernd auf die Ufer der Spree. Sie sind der Gott des Tages. Die Bleistifte der ganzen Welt haben ihr Blei nur für Sie; Sie sind der meistabgebildete aller Herrscher und die Karikatur ist gegen Ew. Majestät heftig, herb, gehässig, unehrerbietig, häufig boshaft, manchmal ungerecht; aber sie sieht Sie niemals gleichgültig an. . . . Majestät, Sie sind ein sehr moderner, sehr gewitzigter Herrscher und ein Schätzer von allem, was das Gegenteil der Banalität ist. Von dem, der die Arbeiterkonferenz in Berlin versammelt, der die französischen Künstler nach Berlin eingeladen, der die herrlichen Bilder der französischen Schule des 18. Jahrhunderts zur Geltung gebracht, der bei der Ermordung Carnots die gefangenen französischen Seeoffiziere so großherzig begnadigt hat, von diesem Herrscher darf man noch viel Kühnes, Unvorhergesehenes, Weises und Neues erwarten. So wollen denn Ew. Majestät die Irrtümer der Politik des französischen zweiten Kaiserreiches vermeiden und auf die kluge Philosophie Ihres Ahnherrn Friedrichs II. zurückgreifen . . . In dieser Sammlung, die von einem derjenigen zusammengestellt ist, die seit 25 Jahren nicht aufgehört haben, leidenschaftlich an der Versöhnung Frankreichs mit Deutschland und an der gegenseitigen Annäherung aller Völker zu arbeiten, findet sich alles mögliche: Humor, Unehrerbietigkeit, ätzende Satire; vielleicht sogar manches Bild, das von der löblichen Polizei beschlagnahmt worden ist. Aber diese Zeichnungen sind jetzt nur noch geschichtliche Urkunden ohne jeden feindseligen Charakter, den sie verloren haben, weil sie nicht mehr „aktuell" sind und einer bereits fernen Vergangenheit angehören. Ew. Majestät Regierung mag sie einst verfolgt und beschlagnahmt haben, Ew. Majestät werden sie aber frei einlassen wollen, denn niemand, auch ein Kaiser nicht, kann die Geschichte unterdrücken. Es kann für den europäischen Frieden nützlich sein, daß die Deutschen wissen, wie das Ausland sich die Gestalt ihres Herrschers vorstellt. Das Deutschland von 1905 kann nicht weniger freiheitlich sein als das Preußen von 1775 . . . Die Spottbilder auf Ihre Person und Ihre Handlungen fürchten und verbieten, hieße Sie in den Augen Europas verkleinern. Wenn Ew. Majestät das täten, wären Sie nicht mehr der Kaiser, der sehr moderne Friedenskaiser . . . Majestät! Geben Sie den befreienden Wink, den die Welt von Ihnen erwartet: lassen Sie die Bilder durch!" Die Gerechtigkeit erfordert, festzustellen, daß Grand-Carteret es vermieden hat, bloße Verunglimpfung, mit dem Stifte oder gar niedrige, gemeine Beleidigungen aufzunehmen. Er hat für seine Sammlung nach Möglichkeit nur solche Bilder gewählt, die entweder einen witzigen Einfall darstellten oder gut gezeichnet waren. Es ist denn auch kein Zufall, daß unter den 800 Bildern der Sammlung der Londoner „Punch", der Züricher „Nebelspalter", das „Weekblad voor Nederland", die „Lustigen Blätter", die Wiener „Humoristischen Blätter", deren Illustrationen künstlerischen Wert haben, am häufigsten, französische Zeichner am seltensten vertreten sind.

D Musikalischer Wettbewerb im Altertum. Die Musik spielte bei den alten Griechen eine große Rolle, obgleich sie wohl der Teil der kunstreichen Betätigung des klassischen Volks gewesen ist, dem wir heute am wenigsten Geschmack abzugewinnen vermögen, so weit uns Reste davon überliefert sind. Daß die Griechen sie trotzdem hoch schätzten, dafür liegen viele Beweise schon in den ältesten Dichtungen vor. Auch musikalische Wettbewerbe wurden von ihnen bereits veranstaltet, scheinbar aber nicht Sängerkriege, sondern Wettkämpfe von Instrumentalisten. Mit Bezug darauf veröffentlicht die französische Zeitschrift „Menestrel" (Minstrel) eine Mitteilung über eine bedeutsame Inschrift, die in den Ruinen von Erythraea auf der Insel Euböa in guter Erhaltung aufgefunden worden ist. Diese ehrwürdige Urkunde gibt Aufschluß über die Art, wie ein musikalischer Wettbewerb im alten Griechenland vor sich gegangen ist. Die Stadt Erythraea beschloß ein neues Fest für die Artemis einzuführen, die Artemisien. Zu Ehren der Gottheit wurde ein großer Festzug und ein feierliches Opfer veranstaltet. Als Einleitung zu den Zeremonien sollte ein Wettbewerb von Musikern stattfinden. Bei dieser Gelegenheit wurden den Siegern selbstverständlich auch Preise ausgeteilt. Ein Kytharode oder Zitherspieler erhielt als ersten Preis 200 Drachmen oder etwa 110 Mark. Der zweite Preisträger empfing 150, der dritte 100 Drachmen. Der beste Flötenspieler wurde nur mit 50 Drachmen ausgezeichnet, der zweite mit 30, der dritte mit 20. Alle Teilnehmer an den Wettspielen erhielten jedoch aus dem Stadtsäckel eine Entschädigung von einer Drachme. Die Verpflegung muß damals noch sehr billig gewesen sein, denn die Drachme war zur Zeit des Perikles nicht viel mehr wert als 55 Pfennig nach unserem Gelde.

(::) Der internationale Wettbewerb in der Wettervoraussage, der von der Belgischen Gesellschaft für Astronomie, Meteorologie und Physik gelegentlich der Weltausstellung in Lüttich veranstaltet worden ist, hat Ende September seinen Abschluß gefunden. Trotzdem in den Kreisen der Fachmänner das Unternehmen einer ziemlich scharfen Kritik unterworfen worden war, hatte sich doch eine Reihe von hervorragenden Forschern dazu bestimmen lassen, das Amt eines Preisrichters anzunehmen. Außer den beiden Vorsitzenden in der genannten belgischen Gesellschaft setzte sich die Jury aus folgenden Personen zusammen: Brunhes, Director der Wetterwarte auf dem Puy de Dome; Polis, Leiter der Wetterwarte in Aachen, Rotch, Leiter der Wetterwarte auf dem Blauen Hügel bei Boston; Teisserenc de Bort, Direktor des Observatoriums in Trappes; Vincent, Meteorologe an der kgl. belgischen Wetterwarte in Uccle. Die Bewerber hatten in der Zeit vom 1. bis 15. September eine vorläufige Prüfung ablegen müssen, nach der 9 von 24 in engerer Wahl nach Lüttich eingeladen wurden, welcher Aufforderung 7 entsprachen. Es wurde ihnen nun die Aufgabe gestellt, aus den Karten der Verteilung des Luftdrucks von 7 beliebig aus den meteorologischen Berichten der Jahre 1880—1902 ausgewählten Tagen die Karte der Luftdruckverteilung für den nächsten Tag auszuarbeiten. Dann mußten sie am 28. September auf Grund von drei durch die Jury ausgewählten Karten, die eine besonders schwierige Witterungslage darstellten, das Wetter des nächsten Tages bestimmen. Nach diesem Examen wurden die Verfasser der drei besten Lösungen eingeladen, das von ihnen zur Bestimmung der Wettervoraussage benutzte Verfahren schriftlich auseinanderzusetzen. Der Preis wurde einstimmig dem Meteorologen Gabriel Guilbert in Caen zuerkannt, dessen Methode ihm eine genaue Voraussicht der Verschiebungen und Aenderungen der Zentren hohen und niedern Luftdrucks über Europa ermöglicht hatte, obgleich nach dem Urteil der Preisrichter auch sein Verfahren eine absolute Sicherheit noch nicht gewährt. Eine besondere Anerkennung wurde dem Meteorologen Durand-Gréville für eine von ihm erdachte neue Methode ausgesprochen. Auch die sonst eingerichteten Schriften enthielten manches Beachtenswerte, fußten aber im allgemeinen auf den schon bekannten Verfahren. Die Preisrichter in diesem merkwürdigen Wettbewerb werden einen ausführlichen Bericht über ihre Arbeiten erstatten, der im Bulletin der Belgischen Gesellschaft für Astronomie erscheinen soll. Der Träger des ersten Preises scheint seiner Sache sehr sicher gewesen zu sein, denn auf seine Veranlassung und durch seine unermüdliche Tätigkeit war der ganze Wettbewerb überhaupt zustande gekommen. Er hatte schon 1903 bei dem Kongreß der Französischen Vereinigung zur Förderung der Wissenschaften seine Idee vorgetragen und sie seitdem weiter verfolgt, bis er bei dem Vorsitzenden der Belgischen Gesellschaft die erwünschte Gegenliebe fand. Hoffentlich wird nun das von so hervorragenden Autoritäten anerkannte neue System der Wettervoraussage an allen Stellen einer weitern Prüfung unterzogen werden, die sich berufsmäßig mit den Prognosen zu beschäftigen haben, und es ist fernerhin zu hoffen, daß auch all diese Stellen dahin übereinkommen werden, daß sich auf diesem Wege eine erhebliche Verbesserung erzielen läßt.

...ten die Stiftstrauben in Piesport mit 49, in Neumagen mit 48 ... und in Erden mit 42 M. Most wurde an der Mittel- und ...mosel, da man den ersten Abstich abwarten will, noch wenig ver-...ft. Die Preise bewegten sich hier zwischen 500—900 M. An der ...ar waren die Mostpreise höher, sie schwankten zwischen 900 bis 1...0 M, die Ruwer brachte es auf 1000—1350 M. Die Obermosel (Sauer) verkauften meist zum Preise von 250—300 M. — Vielfach wird angenommen, daß dieses Jahr infolge des frühen Kahlwerdens der Stöcke das Holz nicht ordentlich ausgereift sei. Wäre das richtig, so würden die Nachwehen des schlechten Weinjahres 1905 auch noch 1906 bemerkbar sein. Hoffentlich ist die letztere Annahme eine irrige.

* **Köln** 26. Okt. Gestern abend gegen ½10 Uhr fuhr bei der Station Longerich ein Güterzug einem ausfahrenden Güterzuge in die Flanke. Sechs Wagen entgleisten. Personen wurden nicht verletzt. Das Hauptgeleise ist gesperrt. Der Verkehr wurde durch ...eigen aufrecht erhalten. Um 4 Uhr morgens war die Verkehrsstörung wieder gehoben.

* **Alsdorf** 26. Okt. (Telegr.) Bei der Einfahrt der Frühschicht ist heute morgen auf der Grube Wilhelmsschacht der Förderwagen infolge Versagens der Bremse so heftig auf die Sohle auf, daß vier Bergleute mehr oder weniger schwer verletzt wurden. Die ... andern in der oberen Abteilung des Fördertwagens befindlichen Bergleute blieben unverletzt.

* **Siegen** 26. Okt. (Telegr.) Im benachbarten Weidenau ... ein Monteur an Genickstarre gestorben.

* **Mainz** 25. Okt. Gegen den Gendarmeriewachtmeister Heß, ... kürzlich auf den fliehenden Müller Melchior Thomas in Nieder-...heim einen Schuß abgegeben, ist Untersuchung eingeleitet.

* **Frankfurt** a. M. 25. Okt. Auf Antrag der hiesigen Juwelier-Vereinigung verurteilte, wie die „Köln. Ztg." meldet, die Strafkammer den Kaufmann Louis Löwenthal, der als Angestellter eines Londoner Hauses unter großen Anpreisungen sogenannte Lucios-Diamanten, aus Glas bestehend, feilbot, wegen Beihülfe zum unlauteren Wettbewerb zu 1000 M Geldstrafe.

* **Lörrach** 25. Okt. Der Mitinhaber der Kleiderfabrik Zimmermann und Reichert, Herr Zimmermann, wurde auf einer Automobilfahrt von Basel nach hier infolge rapider Geschwindigkeit aus dem Automobil geschleudert, daß ein doppelter Schädelbruch eintrat, dem der Tod bald folgte. Zwei Mitfahrer erlitten leichtere Verletzungen.

* **Kappelrodeck** 25. Okt. Zu den Unterschlagungen des Bürgermeisters Haas in seiner Eigenschaft als Kassierer des dortigen Vorschußvereins, die, soweit sich bis jetzt übersehen läßt, die Höhe von etwa 800,000 M erreichen, wird weiter gemeldet, daß der in Offenburg in Untersuchungshaft befindliche Defraudant die gestohlene Summe sorgfältig in die Geheimbücher eingetragen hat, wodurch es in verhältnismäßig kurzer Zeit möglich war, die Sachlage annähernd klarzustellen. Fast auf allen Konten sind Veruntreuungen vorgekommen; daß diese so lang unentdeckt blieben, hat in dem großen Vertrauen seinen Grund, das ihm in seiner Stellung als Stadtoberhaupt und Inhaber zahlreicher Ehrenämter vom Vorstand und Aufsichtsrat des Vereins, seinen Mitbürgern und sogar den Behörden entgegengebracht wurde. Wie jetzt bekannt wird, hat der ungetreue Kassierer durch gewagte Spekulationen und im Lotteriespiel Unsummen verloren; so soll er allein in der Preußischen Klassenlotterie nicht weniger als für 40,000 M jährlich gespielt haben. Die Verlustdeckung wird von den Vereinsmitgliedern erhebliche Opfer fordern.

Aus der Umgegend.

* **Remagen** 25. Okt. Der schon seit einiger Zeit in Neuenahr weilende Prinz von Hohenzollern machte auch unserem Städtchen einen Besuch. Derselbe besichtigte die Altertumssammlungen im Museum, die Pfarrkirche und Umgebung, die römischen Mauerreste, die Apollinariskirche und alle sonstigen Sehenswürdigkeiten unseres Städtchens.

Vermischte Nachrichten.

—* **Danzig** 25. Okt. (Telegr.) Die Eisenbahndirektion Danzig gibt bekannt: Die russische Station Mlawa verweigert infolge der Einstellung des Zugverkehrs durch den Ausstand bis auf weiteres die Annahme der Grenzzüge. Güter für Rußland nach und über Mlawa werden daher nicht mehr angenommen.

** **Nagy-Darog** (Ungarn) 26. Okt. (Telegr.) Auf dem ...sigen gräfl. Alexander Szögyenyschen Gute ist ein großer Brand ausgebrochen, der bereits über 1,000,000 Kronen Schaden angerichtet hat.

—* **Marseille** 25. Okt. (Telegr.) Der Generalrat genehmigte eine Vorlage, in welcher dem bakteriologischen Institut des Departements der Auftrag erteilt wird, sich mit Professor v. Behring in Verbindung zu setzen und den Wert des Behringschen Heilserums zu prüfen. Dem Leiter des Instituts werden zu diesem Zweck 2000 Francs zur Verfügung gestellt.

—* **Toulon** 26. Okt. (Telegr.) Der Ausstand der Gasarbeiter ist durch Bewilligung einer Lohnerhöhung beendet worden.

** **Sheffield** 26. Okt. (Telegr.) Eine hiesige Firma hat auf Rechnung eines indischen Rajah ein aus massivem Gold bestehendes Tafelgeschirr hergestellt, welches zum ersten Male anläßlich des Besuches des Prinzen und der Prinzessin von Wales in Indien benutzt werden wird. Es sind im Ganzen 4000 Unzen 18karätiges Gold zu dieser Arbeit verwendet worden.

** **Newyork** 26. Okt. (Telegr.) Einer soeben veröffentlichten Statistik zufolge, sind in den letzten fünf Jahren beim Fußballspiel 45 Personen getötet und 39 schwer verwundet worden.

Bonner Lokal-Nachrichten.

Bonn 26. Oktober.

✝ **Stadttheater.** Das zweite Gastspiel des Wiesbadener Operetten-Ensembles brachte Lehars flott und lebendig gegebene „Juxheirat", die in amerikanischen Milliardenkreisen spielt. Automobilsport und die „Los vom Manne"-Losung sind die Schlager, welche die Lachlust des Publikums befriedigen. Die Hauptrolle der heiratslustigen, aber schließlich sich nach Liebe sehnenden Milliardärstochter Selma lag wieder bei Toni Lele in guten Händen. Ueberhaupt trug die Aufführung einen wesentlich abgerundeteren Charakter als die des in voriger Woche gespielten „Rastelbinders". Die Musik Lehars erhebt sich nirgends über die leicht gefällige Mittelmäßigkeit. Sollte noch ein drittes Gastspiel zustande kommen, wie wärs, wenn einmal statt Lehar Offenbach oder Strauß zu Worte kämen, die allerdings größere Anforderungen stellen, aber sicher das Haus besser füllen würden, als es gestern der Fall war.

✝ **Aerztliche Fortbildungskurse.** Mit dem 23. Oktober haben die ärztlichen Fortbildungskurse an der Universität ihr Ende erreicht. Abgesehen von den nach Bonn kommandierten Sanitäts-Offizieren haben 104 praktische Aerzte daran teilgenommen. Die Mehrzahl entstammte aus den benachbarten Provinzen; doch nahmen auch Herren aus den Reichslanden, aus Baden, Württemberg, Thüringen, Berlin und 5 holländische Aerzte an den Kursen teil.

::: **Infolge des starken Nebels** hatten heute fast sämtliche von Köln kommende Züge eine Stunde Verspätung. Die Reisenden erreichten infolgedessen alle keinen Anschluß nach der Mosel sowie nach Süddeutschland.

√ **Der Südstadt-Verein** hatte gestern abend seine Mitglieder in das Restaurant Dreesen geladen zu einer Versammlung mit der Tagesordnung: 1. Alte und neue Wünsche. 2. Stellungnahme zu den Stadtratswahlen. Der Vorsitzende, Bankdirektor Steinberg, erläuterte die Arbeit des Vorstandes. In der Erbreiterung des Bonner Talweges sei der Verein dadurch, daß das Hofmannsche Grundstück enteignet werde, einen Schritt weiter gekommen. Die Pflasterung der Kronprinzen-, Königsstraße und des Bonnertalwegs werde mit dem Ausbau der elektrischen Straßenbahnlinien wohl ausgeführt werden. Die Verlegung der Leichenhalle des Friedrich-Wilhelm-Stiftes sei leider augenblicklich nicht möglich. Bezüglich der Hochlegung des Dammes der Straßenbahn gehe das Gerücht, daß die Bahn über Poppelsdorf geführt werden solle. Der Verein wünsche die Verbesserung des Kanals auf dem Bonnertalweg südlich der Weberstraße. Zu dem 2. Punkt der Tagesordnung entspann sich eine längere Debatte. Es wurde beschlossen, daß der Vorsitzende die Wünsche des Vereins den Parteien des Stadtrats unterbreiten solle.

D **Zur Frage der Anwendbarkeit des § 53** des Kommunalabgabengesetzes hat das Oberverwaltungsgericht in einer Streitsache der Gemeinde Nied gegen die Stadt Höchst verschiedene bemerkenswerte Gesichtspunkte besprochen. In der Gemeinde Nied wohnen viele der Arbeiter, die in den Höchster Farbwerken beschäftigt sind. Die Kinder dieser Arbeiter bilden für Nied eine sehr starke Belastung des Schuletats. Nach der einen Aufstellung sind es 181 Kinder, nach der anderen 232 Kinder. Die Stadt Höchst war bereit, 1800 M. an Nied zu zahlen. Nied verlangte hingegen 2500 M. Der Prozeß endete mit einem Siege der Gemeinde Nied. Das Urteil, das eingehend auf die einzelnen, auch mit Zahlen belegten Einwendungen beider Teile eingeht, enthält zwei Stellen, die sich auf neue Momente in dieser Sache beziehen. Die eine geht dahin: Die Stadt Höchst hat den Einwand erhoben, daß die Schulversorgung aller vorhandenen Kinder in Nied diesem Orte keinerlei Mehraufwendungen verursachen. Hätte man mehr Klassen eingerichtet, so würde sich der Unterricht höchstens intensiver gestalten. Der Gerichtshof erachtet das für verfehlt. Die Schule in Nied war damals keineswegs so opulent ausgestattet, daß sie bei einer Mehrbelastung durch 181 Kinder in den vorgeschriebenen Bahnen sich ruhig hätten fortentwickeln können. In den Schulen waren insgesamt 660 Kinder. Zieht man davon die streitigen zirka 230 Kinder ab, dann bleiben zirka 430. Verteilt man diese zu je 70 auf eine Schulklasse, so würden 6 Schulklassen mit 6 Lehrkräften notwendig. Es fehlten dann noch einige Plätze. Kommen nun 181 oder 232 Kinder hinzu, so liegt es auf der Hand, daß man sie nicht in vollbesetzten Klassen unterbringen konnte, sondern neue Klassen schaffen mußte. — Der zweite Passus von größerer Wichtigkeit betrifft die Berechnung der indirekten Vorteile, die den Gemeinden durch die Arbeiter erwachsen. Höchst hatte deren Anrechnung zu seinen Gunsten auf Grund allgemeiner Schätzungen verlangt. Dazu führt das Urteil aus: Mit den indirekten Vorteilen ist hier gar nicht zu rechnen. Die Stadt Höchst erblickt in der Steigerung des Bodenwertes, dem verstärkten Zuzug von Gewerbetreibenden, darin, daß die Arbeiter den in Höchst erworbenen Verdienst durch Einkauf ihrer Lebensbedürfnisse in Nied umsetzen, indirekte Vorteile für die Gemeinde Nied. Dabei handelt es sich zunächst aber nur um Vorteile, die einzelnen Personen zufließen. Was dabei an Vorteilen für die Gemeindekasse hervorgeht, das ist eine ganz andere Frage. In dieser Beziehung sind keine Beweise erbracht worden. Der Gerichtshof ist nicht in der Lage, dem Bürgermeister zu folgen, wenn er es als Grundsatz hinstellt, daß bei solchen Prozessen nicht kleinlich gerechnet, sondern nach großen Gesichtspunkten von Recht und Billigkeit zu entscheiden sei. Das ist nicht zulässig, auf Grund einer ganz allgemeinen Schätzung eine solche Rechnung aufzustellen. Es müßten davon Beweise erbracht werden, inwiefern für die Gemeindekasse Steuererträge erwachsen sind.

(:) **Das Schwurgericht** verurteilte heute nach 6stündiger Verhandlung den Sänger Otto Kosterba aus Wien, der in der Nacht des 2. August den hiesigen Gastwirt Peter Baumgarten getötet hat, zu einem Jahr Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte drei Jahre beantragt. Die Geschworenen verneinten die Schuldfrage nach vorsätzlicher Tötung, bejahten die Schuldfrage nach Körperverletzung mit tötlichem Ausgang und billigten mildernde Umstände zu.

Ein ausführlicher Bericht folgt in der nächsten Nummer.

= **Schlachtviehmarkt.** Auftrieb: 000 Stück Großvieh, 184 Schweine, 189 Kälber u. 1 Schaf. — Preise für 50 Kg Schlachtgewicht: Schweine 1. Qual. 71—72, 2. 69—70, 3. 00—00. Kälber Doppell. 100—103, 1. Qualität 90—00, 2. 85—00, 3. 75—80. Geschäftsgang: lebhaft.

** Aus Rom wird geschrieben: Professor Sogliano, der die Ausgrabungen in Pompeji leitet, hat eine Entdeckung von hohem Interesse gemacht: er glaubt, in der alten lateinischen Stadt, die im Jahre 79 unserer Zeitrechnung vom Vesuv verschüttet wurde, Spuren des christlichen Glaubens gefunden zu haben. Waren das Judentum und das Christentum schon in Pompeji eingedrungen, als die Stadt durch die Eruption vernichtet wurde? Das ist eine Frage, die man sich oft vorgelegt hat. Was das Judentum betrifft, so herrscht eigentlich schon längst kein Zweifel mehr. Man hat in Pompeji Ruinen von Synagogen entdeckt, „graffiti" mit den Namen von Sodom und Gomorrha, eine Malerei, die das Urteil Salomos darstellt, zahlreiche Anspielungen auf jüdische Bücher usw. Irgend eine Spur vom Christentum hat man in den Ruinen von Pompeji lange Zeit nicht gefunden. Im Jahre 1853 fand man auf den Mauern eines bei den Thermen von Stabiä gelegenen Hauses mit Kohle geschriebene Worte, darunter, sehr leserlich geschrieben, das Wort „christianos". Der berühmte Archäologe de Rossi suchte die Inschrift wieder herzustellen und glaubte, herausgefunden zu haben, daß sie den Christenglauben lächerlich machte, was natürlich darauf schließen ließ, daß es in Pompeji vor der Katastrophe, die der Stadt ein Ende bereitete, auch Christen gab. Eine auf das Christentum hinweisende Spur glaubte man auch in dem sogenannten Ankerhause zu sehen; Ankerhaus nennt man dieses Haus, weil es auf der Schwelle einen Anker in Mosaik aufweist. Nun weiß man aber, daß die ersten Christen, wenn sie sich verfolgt sahen, das Symbol des Kreuzes unter der Form eines Ankers verbargen. Das Ankerhaus konnte also als Christenwohnung gelten, doch schien diese Auslegung etwas weit hergeholt. Sogliano ist glücklicher gewesen: er entdeckte dieser Tage eine Lampe aus Terrakotta, auf welcher man ein ganz deutlich eingezeichnetes Kreuz erblickt. Die Lampe wurde im Nordwesten von Pompeji, in der Nähe von Boscoreale in einer Aschenschicht gefunden; man muß also annehmen, daß sie schon zur Zeit der Eruption in Pompeji vorhanden war. An dem Orte, an welchem sie gefunden wurde, standen einst prächtige Villen, in welchen die reichen Römer die heiße Sommerszeit verbrachten. Sogliano glaubt, daß die Lampe einem christlichen Sklaven gehörte. Daß das Kreuz auf einer Lampe dargestellt wurde, ist durchaus nicht wunderbar, wenn man erwägt, daß die ersten Christen dieses Symbol ihres Glaubens auf kleinen, den Nachspürungen der Christenfeinde leicht zu entziehenden Gegenständen darstellen mußten. Sogliano ist also der Ansicht, daß die in Pompeji gefundene Lampe, soweit bis jetzt bekannt, der älteste Gegenstand ist, der das Kreuz zu Ehren bringt. Daß das Christentum bis nach Pompeji dringen konnte, wäre weiter nicht merkwürdig; ist es doch bekannt, daß siebzehn Jahre vor der Eruption der heilige Paul in Pozzuoli landete und dort schon Glaubensgenossen fand; ferner gab es, wie schon oben erwähnt, in Pompeji mehrere Synagogen, und das Judentum war damals der natürliche Weg, der zum Christentum führte. Es muß jedoch erwähnt werden, daß Herr Labanca, Professor der Religionsgemeinde an der Universität Rom, in einem an das „Giornale d'Italia" gerichteten Schreiben die Hypothesen des Herrn Sogliano für nicht stichhaltig erklärt. „Die ersten Christen", schreibt er, „vermieden es, das Kreuz, das von den Heiden als ein Zeichen der Infamie betrachtet wurde, darzustellen und abzubilden. Selbst in den Katakomben sieht man an Stelle des Kreuzes einen Hammer, den Buchstaben T oder ähnliche Zeichen; man kann also nicht mit Gewißheit behaupten, daß die in Pompeji gefundene Lampe das Zeichen des Kreuzes aufweise." Im übrigen ist aber auch Labanca überzeugt, daß es vor der Eruption in Pompeji Christen gegeben habe; für diese Tatsache sprechen zahlreiche Gründe historischer Natur. Die Ausgrabungen in Pompeji fördern ja noch immer Neues zu Tage, und es ist möglich, daß man in den Ruinen der toten Stadt glaubhaftere und überzeugendere Beweise für die Existenz des Christentums findet als Herrn Soglianos Lampe."

(::) **Ein einfaches Schlafmittel.** Alle, die an Schlaflosigkeit leiden, werden neue Hoffnung schöpfen, denn es ist ein neues und ganz einfaches Mittel dagegen gefunden worden. Sein Entdecker ist ein Pariser Arzt Dr. Demouchy und man hätte auch erwarten sollen, eine solche Wohltat gerade von Paris zu empfangen, wo man sich viel mit dem Studium des Schlafs und seiner Störungen abgibt und vor einiger Zeit sogar eine Hypnologische Gesellschaft gegründet hat. Diesem Verein hat Dr. Demouchy seine Entdeckung mitgeteilt. Er verwirft alle Medikamente, die gegen Schlaflosigkeit empfohlen werden als teils wirkungslos, teils schädlich oder beides zusammen. Zur Ausführung seines Rezepts braucht man nichts weiter als die eigene Hand. Die Hand und namentlich der Handteller ist besonders reichlich mit Blutgefäßen ausgestattet und daher eine Wärmequelle, deren Strahlung fähig sein soll, einer Erweiterung der Gefäße und damit den Eintritt des Schlafs zu bewirken, wenn sie in geeigneter Weise benutzt wird. Das vorgeschlagene Verfahren besteht darin, die leichtgeschlossene Hand so gegen die Stirn zu legen, daß ihre Längslinie sich mit der Mittellinie des Gesichts deckt. Die Handwurzel muß sich etwa in der Höhe der Nasenlöcher befinden. Auf diese Weise wird eine ziemlich starke Erwärmung der oberen Gesichtshälfte hervorgerufen und noch vermehrt durch die des Atems, der auf die Hand trifft und so nach derselben Stelle hingeleitet wird. Unter diesen Umständen soll es unmöglich sein, die Augen offen zu behalten. Vielleicht spielt dabei auch eine gewisse hypnotische Wirkung mit, denn die Sache erinnert etwas an den berühmten Kreidestrich, durch den man einen Hahn hypnotisieren kann. Das Mittel hat den Vorzug, daß es von Jedem in jedem Augenblick versucht werden kann. Ob es tatsächlich eine unfehlbare Wirkung besitzt, muß die Prüfung ergeben. Gewöhnlich gibt die Natur so einfache Mittel nicht an die Hand.

△ **Ein einzigartiger Kongreß** hat in der französischen Stadt Boulogne getagt. Während sonst internationale Kongresse immer als ein Abbild der babylonischen Sprachverwirrung gelten können, sprachen in jener Versammlung alle Nationalitäten, von denen viele vertreten waren, ein und dieselbe Sprache, nämlich das Esperanto. Diese Kunstsprache ist bekanntlich im Jahre 1887 von einem polnischen Arzt erfunden worden und hat seitdem trotz vieler kritischer Hinweise auf ihre Mängel langsam an Verbreitung gewonnen. Auf dem Esperanto-Kongreß waren nicht weniger als 1500 Mitglieder erschienen, die imstande waren, sich auf dem gemeinsamen Boden der Esperanto-Sprache zu verständigen, obgleich sie aus den verschiedensten Gegenden der zivilisierten Welt kamen. Eine Grammatik des Esperanto ist bereits in 28 Sprachen übersetzt worden, außerdem gibt es 20 Monatsschriften, die ihrer Propaganda dienen. In Paris allein wurden im letzten Winter 30 öffentliche Unterrichtskurse in Esperanto abgehalten. Eine hervorragende wissenschaftliche Zeitschrift bemerkt dazu, daß die Eifersucht der verschiedenen Nationen die allgemeine Annahme einer Sprache für die gemeinsame Verständigung unter den Gelehrten aller Länder verhindere. Es habe jetzt den Anschein, als ob irgend eine künstlich konstruierte Sprache diesen Zweck erfüllen könnte, sie müßte aber auf den Gesetzen begründet sein, die allen Sprachen von hervorragender Verbreitung gemeinsam sind und nicht auf der willkürlichen Münzung wunderlicher Wortbildungen, wie sie die verschiedenen Kunstsprachen bisher vorgeschlagen hätten. Daß das Esperanto von diesem Fehler, an dem auch das Volapük gescheitert ist, frei wäre, ist bisher von unparteiischer Seite noch nicht anerkannt worden.

Aus den deutschen Schutzgebieten.

F **Dar-es-Salaam** 26. Okt. (Telegr.) In Witindu hat der Bezirksamtmann Böder einen guten Erfolg gehabt. Nachdem er einen der Aufständischen hat hängen lassen, haben zahlreiche andere von ihnen unter Ablieferung der Waffen ihre Unterwerfung angeboten. Bezirksamtmann Böder erwartet, daß die Beruhigung in der Umgebung von Witindu von Dauer sein wird.

Telegramme und Neueste Nachrichten.

* **Berlin** 26. Okt. (Telegr.) Heute mittag wurde das Moltkedenkmal auf dem Königsplatz bei schönem Wetter enthüllt. Auf dem Rondell am Denkmal waren die Fahnen und Standarten der Berliner Regimenter aufgestellt. Zu seiten des Denkmals standen zwei Ehrenkompagnien vom Grenadierregiment Graf Gneisenau und Füsilierregiment Graf Moltke. In der Nähe standen kombinierte Bataillone sämtlicher in Berlin stehender Garde-Infanterieregimenter, je eine Batterie des 1. und 3. Feldartillerieregiments, auch berittene Truppen zu Fuß. Die Kriegervereine hatten auf dem Plateau der Siegessäule Stellung genommen. Rechts und links vom Kaiserfeld sammelten sich die zur Feier Befohlenen und Geladenen.

* **Moskau** 26. Okt. (Telegr.) Die Lage verschlimmert sich mit jedem Tage; die Zahl der Wechselproteste wächst immer mehr. Die Kohlenvorräte für die Fabriken des Moskauer Rayons reichen für einen Monat, Holz ist nur noch für 10 Tage vorhanden. Gestern waren alle Apotheken geschlossen.

* **Petersburg** 26. Okt. (Telegr.) Heute morgen dehnte sich der Ausstand auf die Handelswelt aus. Die Läden werden geschlossen.

* **Detmold** 26. Okt. (Telegr.) In der Gesetzsammlung wird heute folgender Erlaß des Fürsten veröffentlicht: Wir, Leopold von Gottes Gnaden, regierender Fürst zu Lippe, Graf und Edler Herr zu Biesterfeld, erklären hiermit und tun öffentlich kund und zu wissen: Das zur Entscheidung über die Thronfolge im Fürstentum Lippe am höchsten Gerichtshof berufene Schiedsgericht hat gesprochen. Der Spruch ist, wie wir im unerschütterlichen Vertrauen zu glauben nie aufgehört haben, zu Gunsten unserer und unseres Hauses Recht gefallen. Diese Entscheidung nehmen wir mit demütigem Dank gegen Gott, der uns bisher gnädig geführt hat, und mit aufrichtiger Dankbarkeit gegen den Bundesrat, welcher den Weg zum Recht gegeben hat, und gegen das Schiedsgericht selbst, dessen Spruch unserem Reiche den Sieg gegeben hat, und in dankbarer Erinnerung an unseren in Gott ruhenden, vielgeliebten Herrn Vater, der so edel und tapfer um sein und unser Recht gerungen hat, entgegen. Der Spruch ist endgiltig. Was an Streit um den lippischen Thron bestanden hat, gehört der Vergangenheit an. Wir erbitten von Gott die Rückkehr des vollen inneren Friedens. Unser heiliges Bestreben wird es sein, ihn zu gewinnen und zu mehren. Alle getreuen Untertanen rufen wir in diesem Geiste auf, uns zu diesem Ziele zu helfen. Zugleich im Namen unserer vielgeliebten Gemahlin, Geschwister und Angehörigen unseres fürstlichen Hauses entbieten wir dem Lande unseren Gruß des Vertrauens und der Liebe. Wir heischen dagegen von den Bewohnern die Gesinnung altbewährter Treue. Wir hoffen endlich, daß auf solchem Grunde wechselseitiger Pflichterfüllung des Reiches Glück und reicher Segen für unser schönes gemeinsames Vaterland erblühen wird, und wiederholen bei diesem feierlichen Anlaß das Gelöbnis: Immerdar unter Gottes Hilfe ein gerechtes, verfassungsmäßiges Regiment zu führen, freudig und in nie wankender Treue zu Kaiser und Reich. Hiernach erklären wir die bestehende Regentschaft für beendigt und von Gottes Gnaden und Rechtswegen haben wir mit dem heutigen Tage als Landesherr die Regierung des Fürstentums Lippe übernommen. Gegeben zu Lopshorn, den 25. Oktober 1905. Leopold, Fürst zu Lippe. Gegengezeichnet Gevekot.

* **Paris** 26. Okt. (Telegr.) Aus Madrid wird berichtet, daß der Marineminister Villanueva das ihm vom Präsidenten Loubet verliehene Groß-Offizier-Kreuz der Ehrenlegion angeblich zurückgewiesen habe, weil der Kriegsminister, General Weyler, das Großkreuz erhalten habe. Man glaubt, daß Villanueva seine Demission geben wird.

* **Paris** 26. Okt. (Telegr.) In parlamentarischen Kreisen ist man der Ansicht, daß Ministerpräsident Rouvier in den ersten Tagen der bevorstehenden Kammersession entweder infolge einer besonderen Interpellation oder im Verlauf seiner Erklärungen über die allgemeine Politik des Ministeriums auch über die auswärtigen Angelegenheiten sprechen werde. Wie verlautet, soll Delcassé sich an der etwaigen Debatte beteiligen wollen.

* **Belfort** 25. Okt. (Telegr.) Ein zu Versuchen mit Funkentelegraphie dienender Fesselballon platzte in einer Höhe von 300 Meter und stürzte unweit der Beobachtungsstelle nieder. Niemand ist dabei zuschaden gekommen. Die Versuche mußten unterbrochen werden.

* **London** 25. Okt. (Telegr.) In einer in Stourbridge gehaltenen Rede bezeichnete Rosebery die Polemiken zwischen England und Deutschland als eine ernstliche Gefahr für den Frieden, da sie auf die beiden Nationen und deren heranwachsende Generationen einen vergiftenden Einfluß ausübten. Er selbst sei daher auch einer von denen, die aufrichtig die Ansicht mißbilligten, die in einigen Kreisen zu herrschen scheine, daß die herzlichen Beziehungen zu Frankreich eine unversöhnliche Feindschaft gegen Deutschland bedeuteten. Rosebery erklärte schließlich noch, trotz seiner eigenen persönlichen Besorgnis freue er sich, daß die Führer der Liberalen dem Marokkoabkommen zugestimmt haben, weil dadurch die Fortführung der jetzigen auswärtigen Politik gesichert sei.

* **Odessa** 26. Okt. (Telegr.) Aus guter Quelle verlautet, daß die ganze Schwarzmeerflotte, ausgenommen das Panzerschiff „Pantelemon" (vormals „Potemkin") unter dem Kommando der Admirale Birilew und Tschuchnin Sebastopol in der Richtung auf die anatolische Küste verlassen hat, um in der Angelegenheit der mazedonischen Wirren zu demonstrieren.

* **Charkow** 26. Okt. (Telegramm.) In der Universität hatten sich 2000 Personen versammelt, die sich, als das Gebäude von Militär umstellt wurde, darin gegen die Truppen verbarrikadierten; sie wurden nach längeren Verhandlungen der Professoren mit den Militärbehörden freigelassen. Die beabsichtigte Versammlung wird mit Zustimmung der Obrigkeit unter freiem Himmel abgehalten.

Handels-Telegramme.

Schluß-Kurse der Berliner Börse vom 26. Okt. Mitgeteilt von Louis David, Bankgeschäft, Bonn.

Oest. Credit-Aktien	211 ½	Westfäl. Stahl	186 ½
Disconto-Commandit	193,00	Kölner Bergwerk	488 ½
Deutsche Bank	245,00	Hoesch	253,00
Berliner Handels-Anth.	177,40	Friedr. W.-H.	147,00
Darmstädter Bank	152 ½	Eschweiler Bergwerk	275 ½
Dresdner Bank	167 ½	Eschweiler Eisen	253,00
Nationalbank f. Deutschl.	181,00	Hörder	202,00
Schaaffhausen. Bankv.	165 ½	Nordstern	297 ½
Bochumer Gußstahl	256,00	Allgem. Elektr.	231,00
Consolidation	000,00	Bliesenbach	89,00
Dortmunder Union	104,00	Rhein. Stahl	205 ½
Gelsenkirchen. Bergw.-A.	244,40	Gritzner	238,10
Harpener Bergw.-Aktien	221 ½	Oberschles. Eisen	139 ½
Deutsch-Luxemburger	284,00	Rombacher Hütte	237 ½
Laurahütte-Aktien	268 ¼	Stolberger Zink	203 ½
Franzosen	144 ½	Köln-Rottweiler	276,90
Lombarden	25 ½	Westdeutsche Jute-Sp.	121,60
Große Berliner Straßenb.	196,00	Wicküler Brauerei	242 ½
Ital. Mittelmeerbahn-A.	000,00	Höchster Farbwerke	389 ½
Ital. Meridionalbahn	000,00	Baltimore u. Ohio	114 ½
Prince Henrybahn	128 ¼	Chem. Fabrik Griesheim	262 ½
Canada Pacific	173,10	Nenner Farbwerke	200,00
Hamburger Packetfahrt	171,00	Deutsch Uebersee Elektr.	187,40
Nordd. Lloyd-Aktien	133,10	4½% Japaner	94,60
Dynamite Trust	182,30	4% Russen	89,40
4% Ital. Rente	000,00	LouiseTiefb. St.-Akt. 57	123 ½
4% Spanier	00,00	Oberschl. Eisenb. Bed.-Akt.	158 ½
Türken Fcs. 400.— Lose	136,90	Massener Bergbau	139 ½
3% Reichsanleihe (Alt.)	89,10	Lahmeyer u. Co. Elektr. A.	144 ½
Reichsanleihe 100 ½	89,10	Mülh. Berg.	210 ½
Preuß. Konsols 100,90	89,20	Privat-Discont 4¼	
3½% Bonner Stadtanl.	98,60	Tendenz: schwach.	

New-York.	24. Okt.	25.		24.	25.
Wechs. Berlin 60 T.	95⅛	95⅛	Baumwolle vorr.	10,65	10,65
Wechsel London			„ New-Orl.	10⅝	10⅝
60 Tage	4,85,15	4,83,25	Zucker Muscovados	3⅜	3⅜
Louisville u. Nashville	152⅝	152¾	Kaffee Rio Nr. 7 vorr.	8¾	8¾
			Schmalz western steam	7,50	7,50
N.-Yorker Central	153	152⅝	Petroleum raff. Caf.	10,40	10,40
Weizen Okt.	00	00	„ St. Wh. N.-Y.	7,70	7,70
Mais Okt.	00	00	Mehl spring wheat cl.	3,40	3,40
„ Nov.	00	00	Getreidefracht. Liverp.	2⅝	3

Marktpreise.

(Berichte vom 26. Oktober.)

Köln. Rüböl (in Posten von 5000kg) 52.00 B, Mai 53.00 B 52.50 G. Hafer 00.00—00.0, Heu 6.00—7.20, Maschinenstroh (Roggen) 4.30, Richtstroh (Flegeldrusch) 4.90, Krummstroh 3.60.

Neuß. Weizen Ia 17.50, IIa 16.50 M, Roggen Ia 15.60, IIa 14.60 M, Hafer 16.20 M für 100kg. Kartoffeln 2.70—3.20 M, Heu 2.40—3.40, Luzerner Heu 3.80 M für 50kg. Maschinenstroh 16.00 Flegeldrusch 18.00 M für 500kg. Rüböl 51.00, faßweise 52.50 M gereinigtes 54.00 für 100kg. Rübkuchen 115 M für 1000kg, in kleineren Partien 119 M, Kleien 5.20 M für 50 kg. Raps Ia 22.20, IIa 20.70, IIIa 19.70 M, Avel Ia 21.20, IIa 19.70, IIIa 18.70 M

Kempten im Allgäu. Butternotirung der Butter-Engros-Händler und Produzenten der Stadt Kempten im Allgäu. Mitgeteilt von der Firma Albert Rinker, Käse- und Butter-Engros, Kempten im Allgäu. Engros-Einkaufspreise der Allgäuer Händler auf den Sennereien des Allgäus: Feinste Molkereibutter M 115 incl. Ueberpreise, Süßrahmbutter M 103 per 100 Pfd., Sennbutter M 100 per 100 Pfd. Außerdem wurden bei letzten beiden Sorten je nach Qualität 8—10 M Ueberpreise bezahlt. Tendenz: bessere Nachfrage.

Hamburg. Weizen, holsteiner 168—174. Roggen, südruß. ab Hamburg 128, mecklenb. 154—158. Mais 117½. Rüböl 48

Bremen. Schmalz, Tubs u. Firkins 39¾, Doppeleimer 40½

Pest. Weizen Okt. 16,60 G 16,62 B, Roggen Okt. 13,68 G, 13,70 B, Hafer Okt. 00,00 G 00,00 B, Mais Mai 14,00 G 14,02 B, Raps Aug. 24,80 G 25,00 B. per 100 Kilo

Amsterdam. Rüböl 28¼, Nov.-Dez. 28, Leinöl 17, Nov. 16⅝ F

Antwerpen. Schmalz 95, Nov. 92¼. Chilisalpeter 24,70 — Febr.-März 24,80.

Spiritus.

Hamburg. Okt. 18 G, Okt.-Nov. 18 G.

Kolonial- und Materialwaren.

Hamburg. Nachmittagsbericht. Kaffee Dez. 37½, März 38 B — Rohzucker Okt. 16,50, Nov. 16,55 die 100 Kg

Antwerpen. Kaffee Dez. 48¼, März 48¼

Amsterdam. Java-Kaffee 31¼.

Prag. Rohzucker frei Aussig 18,90 G

London. Kaffee Dez. Santos 37 S. 6 d., Mai 38 S. 6 d Rübenzucker Nov. 8 S. 1½ d. Jan.-März 8 S. 4½ d.

Petroleum.

Hamburg. Petroleum 7,25.

Antwerpen. Petroleum 19⅝, Nov.-Dez. 20

Rheinhöhe.

Bonn,	26. Okt.	2.72m (—0.12)	Caub,	26. Okt.	2.60m	(—0.10)
Köln,	26. „	2.99m (—0.18)	Mainz,	26. „	1.55m	(—0.09)
Coblenz,	26. „	2.72m (—0.10)	Mannheim,	26. „	4.12m	(—0,08)

Moselhöhe: Trier, 26. Okt. 0.81m (+0.04)

Neckarhöhe: Heilbronn, 26. Okt. 0.92m (—0.06)

Unsere geschätzten Abonnenten bitten wir, bei eventuellen Mitteilungen stets eine vollständige und deutliche Adresse anzugeben, besonders die nächste Postanstalt. Verschiedene Antwortschreiben sind aus diesem Grunde nicht auffindbar gewesen.

Die Geschäftsstelle der „Deutschen Reichs-Zeitung".

Schlachtviehpreise nach Lebendgewicht

zusammengestellt nach den Berichten der gemäß gemeinsamen Erlasses der Herren Minister für Landwirthschaft, für Handel und Gewerbe und des Innern vom 9. Juli 1900 an den größeren Schlachtviehmärkten der Rheinprovinz eingerichteten Notirungskommissionen durch die Landwirthschaftskammer für die Rheinprovinz.

Die nachstehenden Preise verstehen sich für 50 kg (1 Centner) Lebendgewicht. — Ausnahmepreise sind durch * kenntlich gemacht.

Insoweit nicht Marktnotirungen nach Lebendgewicht vorliegen, sind die Lebendgewichtspreise aus den Schlachtgewichtsnotirungen mittelst der nebenbezeichneten, — auf Grund zahlreicher Wägungen auf dem Kölner Schlachtviehhofe ermittelten — Durchschnitts-Schlachtprozente berechnet. Bei den mit † bezeichneten Notirungen sind die für die Umrechnung der Schlachtgewichtspreise in Lebendgewichtspreise benutzten Schlachtprozente in der Weise festgestellt, daß an dem betreffenden Markttage ein oder mehrere zum Verkauf und alsbaldigen Schlachtung gelangte Thiere vor und nach der Schlachtung gewogen wurden.

Auf die Notizen für Schweine sind 20—22% Tara abzuziehen.

		Schlachtprozente	Köln am 28. 10.	Elberfeld am 28. 10.	Essen am 28 10.	Düsseldorf am 18. 10.	Krefeld am 24. 10.	Koblenz am 20. 10.	St. Johann am 00. 0.	Aachen am 28. 10.*
Auftrieb:	Ochsen		653	606	77	37	—	6	—	14
	Bullen		41		249	57	—	6	—	8
	Rinder und Kühe		585		559	254	278	62	—	200
	Kälber		179	246	445	862	—	99	—	265
	Schafe		85	460²	78	—	—	26	—	109
	Schweine		2884	1185	2110	1025	—	52	—	240
Tendenz:	Rinder		mittelmäß.	ruhig	—	mittelmäß.	Ueberstand	langsam	—	mittelmäß.
	Kälber		ruh. germt.	mittelmäß.	—	„	—	„	—	flott
	Schafe		„	—	—	„	—	„	—	ruhig
	Schweine		mittel. „	„	—	„	—	flott	—	schleppend
			M	M	M	M	M	M	M	M
Ochsen	a) vollfleischige, ausgemästete höchst. Schlachtwerthes, bis zu Jahren	58	49	40—42	43—44	45	—	41—42	—	—
	b) junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	54	43—44	35—36	39—40	40—41	—	38	—	43
	c) mäßig genährte junge u. gut genährte ältere	50	36—37	—	34—36	34—36	—	—	—	38—39
	d) gering genährte jeden Alters	45	30—32	28	—	—	—	—	—	—
Bullen	a) vollfleischige, ausgemästete bis zu 5 J.	59	48	—	39—40	—	—	37—38	—	—
	b) vollfleischige jüngere	53	37	34—35	33—35	34—36	—	32	—	34—35
	c) mäßig genährte jüngere und ältere	47	31—32	28—29	27—28	29—30	—	—	—	—
	d) gering genährte jüngere und ältere	43	26—28	—	—	—	—	—	—	—
Rinder, Kühe	a) vollfleischige, ausgemästete Rinder höchsten Schlachtwerthes	56	—	37—38	40	41	39	—	—	39—40
	b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerthes, bis zu Jahren	52	37—39	33—34	35—36	36—37	34	35—36	—	34—35
	c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Rinder	49	33—34	28—29	31—33	31—33	29	30—31	—	29—31
	d) mäßig genährte Kühe und Rinder	48	27—28	—	24—26	24—26	23—24	24—25	—	23—25
	e) gering genährte Kühe und Rinder	—	—	—	—	—	—	17—19	—	—
Kälber	a) Doppellender	72	—70	—	—70	—76	—	—	—	—72
	b) feinste Mast- (Vollmilchmast) und beste Saugkälber	64	54—55	56—58	53—54	57—59	—	52—54	—	57—58
	c) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber	60	45—48	52—54	48—52	50—55	—	44—46	—	50—51
	d) geringe Saugkälber und ältere gering genährte Kälber (Fresser)	49	29—34	45—50	40—46	33—37	—	32—34	—	33—34
Schafe	a) Mastlämmer und jüngere Masthammel	50	—	32—33	36—38	—	—	37—38	—	38—39
	b) ältere Masthammel	46	32—34	—	31—33	—	—	—	—	33—34
	c) mäßig genährte Hammel u. Schafe (Merzschafe)	40	26—27	20—24	—	—	—	—	—	25—27
Schweine	a) vollfl. der fein. Rassen u. deren Kreuzung (im Alter bis zu 1¼ Jahren)	—	73¹	74—75	73	74—75	—	73—74	—	71—73
	b) fleischige	—	69—70	72—74	69—71	70—72	—	71—72	—	68—70
	c) gering entwickelte sowie Sauen und Eber	—	62—67	69—72	64—68	68—69	—	—	—	—
	d) ausländische (u. Angabe der Herkunft)	—	—	—	—	—	—	—	—	—

1) Vorgezeichnete 74. 2) 870 geschlachtete. 0) Ausgesuchte beste süddeutsche bis 0 Mk. höher. 3) Kälber- und Schafnotiz vom 19. 10. Für die Preise des Coblenzer und Aachener Marktes ist zu berücksichtigen, daß dem Metzger noch die Schlachtsteuer zur Last fällt.



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute Nachmittag ½6 Uhr, wohlvorbereitet durch die Heilsmittel der römisch-kathol. Kirche, unsere innigstgeliebte Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter, Schwägerin und Tante,

die wohlachtbare Frau

Wwe. Josef Schnickel

Susanna geb. **Roesen,**

nach kurzer Krankheit, im Alter von 80½ Jahren zu Sich zu nehmen.

Um ein frommes Gebet für die teure Verstorbene bitten

Die trauernden Angehörigen.

Bonn, Paris, Hamburg, Buenos-Aires, den 24. Oktober 1905.

Die Beerdigung findet statt am Freitag den 27. Oktober, Nachmittags 1¼ Uhr, vom Sterbehause Heerstrasse 8 zum alten Friedhof. Die hl. Exequien sind am selben Tage, Morgens 9 Uhr in der Stiftskirche. Heilige Messe von Seiten der Männer-Bruderschaft Montag den 30. Oktober, Morgens ½9 Uhr, und von Seiten des Lebendigen Rosenkranzes Freitag den 3. November, Morgens ½9 Uhr, beide in der Stiftskirche. 4985

Zu dem bevorstehenden

Allerheiligen

empfehlen wir **Trauerkränze** in frischen und künstlichen Blumen.

Reichhaltiges Lager.

Ferner empfehlen wir uns für das Instandsetzen, sowie das Instandhalten der Gräber.

Die verehrten Kunden werden höflichst gebeten, etwaige Aufträge frühzeitig an uns gelangen zu lassen, damit dieselben pünktlich und zur Zufriedenheit ausgeführt werden können.

Hochachtungsvoll

Gebrüder Biesing,

Friedrichsplatz 10.
Fernsprecher Nr. 1167.
Sendungen nach auswärts werden gut u. prompt effektuiert.

Pfarrer Hürth-Denkmal.

Der Kostenanschlag für das Grabdenkmal, daß die kathol. Gemeinde in **Poppelsdorf** ihrem verstorb. ersten **Pfarrer Hürth** zu errichten gedenkt, beträgt **Mark 3000.**

Da der Wunsch besteht, daß möglichst alle Pfarr-Angehörigen, sowie die Freunde des Verstorbenen ihr Scherflein zur Ehrung dieses um die Gemeinde so hochverdienten Mannes beitragen, so bemerken wir, daß auch die kleinsten Beiträge mit größtem Dank von nachbenannten Herren entgegen genommen werden.

Der Vorstand
des Poppelsdorfer Kath. Bürger-Vereins.

Arn. Scheidgen, Cl.-Auguststr. 64. **W. Peters,** Cl.-Auguststr. 74. **Ant. Langen,** Cl.-Auguststr. 51. **Ph. Schäfer,** Cl.-Auguststr. 26. **Prof. Fuchtjohann,** Königstraße 71. **Chr. Schwarzenburg,** Ermekeilstraße 38. **Math. Schmitz,** Blücherstr. **Rentner Hilgers,** Jagdweg 27. **Hub. Kessenich,** Sternburgstr. 14. **Heinr. Raaf,** Sebastianstr. 8. **Joh. Wolber,** Sebastianstr. 22. **Joh. Liermann,** Sebastianstraße 39.

Civilstand der Oberbürgermeisterei Bonn.

Standesamt I.

Geburten: Josef, Sohn von Johann Weiler, Fuhrmann, und von Gertrud Klaes. — Maria Magdalena, Tochter von Peter Imig, Werkmeister, und von Katharina Fieg. — Johann Josef, Sohn von Peter Schumacher, Schlosser, und von Anna Maria Simon. — Katharina, Tochter von Heinrich Schneider, Kutscher, und von Elisabeth Behr. — Katharina Christina, Tochter von Johann Sahler, Postassistent, und von Elise Dreiser. — Marianne Dorothea Beat:, Tochter von Dr. jur. Georg Kutzner, Gerichts-Assessor, und von Gertrud Hedwig Schoden.

Heiratsverkündigungen: Adolf Kühne, Geschäftsführer, mit Auguste Fernholz. — Johann Ferdinand Hubert Ruland, Hotelbesitzer, mit Katharina Hubertina Nolden. — Josef Geiger, Reisender, mit Barbara Endres. — Friedrich Nasshan, Schneider, mit Maria Klaharina Leuer. — Peter Josef Friedrich, Maurer, mit Else Friederike Doris Wilhelmine Kuhlow. — Philipp Heinrich Bechtold, Gärtner, mit Katharina Rosenstein. — Friedrich August Bischofsberger, Bäckermeister, mit Katharina Feuser. — Georg Michael Jung, Bäcker, mit Johanna Wilhelmine Peters. — Hermann Gilsdorf, Kaufmann, mit Gertrud Petronella Schäfer. — Karl Steimel, Kutscher, mit Katharina Lambert. — Betram Marzi, Bürstenfabrikarbeiter, mit Agnes Schmitt.

Heiraten: Philipp Heimann, Sergeant, mit Gertrud Friedrich.

Sterbefälle: Lambert Weiß, alt 11 Monate. — Albert Karstädt, Polizeisergeant, Ehemann von Auguste Huth, alt 56 Jahre. — Jakob Binnen, Anstreicher, Ehemann von Theresia Meid, alt 25 Jahre. — Josef Kaltwasser, alt 6 Wochen. — Ida Fuchs, Dienstmagd, alt 30 Jahre. — Elisabeth Schmitz, alt 6 Wochen. — Romano Girardi, Arbeiter, alt 26 J. — Agnes Zander, alt 1 J. 10 Monate. — Therese Buchner, Ehefrau von Franz Xaver Plant, alt 33 Jahre. — Susanna Roesen, verwitwete Schnickel, alt 80 Jahre. — Elisabeth Michels, alt 4 Monate. — August Grillzner, Schneider und Gärtner, Ehemann von Anna Schröder, alt 54 Jahre.

Standesamt II.

Geburten: Ludmilla, Tochter von Stefan Hanzlieck, Fabrikarbeiter, und von Franziska Duschet. — Peter, Sohn von Anton Krupp, Waggonausladen, und von Elisabeth Bemb. — Katharina Gabriele, Tochter von Richard Eduard Bolt, Porzellanmaler, und von Margaretha Schmidt. — Maximilie Maria, Tochter von Peter Hubert Wilhelm Matthias Kolzem, Klempnermeister, und von Maria Agatha Dohm. — Michael, Sohn von Karl Schäfer, Droschkenkutscher, und von Elisabeth Braun.

Elisabeth, Tochter von Josef Fachinger, Maurer und von Christina Thone. — Elisabeth Gertrud, Tochter von Johann Walb, Fabrikarbeiter, und von Katharina Honnef.

Heiraten: Johann Michael Schuhmann, Bäcker, und Margaretha Matson, beide zu Bonn. — Leo Wessel, Kaufmann, Bergerhausen, und Alma Burbach, beide zu Bonn.

Sterbefälle: Ehefrau Katharina Breuig, 53 Jahre alt. — Gertrud Dürr, Näherin, ledig, 20 Jahre alt. — Johann Fuchs, 15 Jahre alt.

Kaiseröl.

Anerkannt bestes und sicherstes Petroleum.
Unexplodierbar.
Name gesetzlich geschützt.
Einzig sicherster Brennstoff für jede Petroleum-Lampe u. Kochmaschine.
Echt in plombierten Kannen à 5 kg 2 M., à 10 kg 4 M., à 15 kg 6 M.
Haupt-Niederlage: **Breitestrasse 2.**

L451 Fernsprecher Nr. 372.



Pelz-Colliers
Pelz-Stolas
in
grösster Auswahl
ausserordentlich billig.

Gunz & Cie.
Wenzelgasse 15.

Gerichtlicher Verkauf.

Am Freitag den 27. Okt. 1905, Vormittags 10 Uhr, soll im Pfandlokale Kasernenstr. 16 (Zum Vater Rhein)
ein Vertikow
durch den Unterzeichneten öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung versteigert werden. 4938

Lichtenberg, Gerichtsvollz., Bonn.

Gerichtlicher Verkauf.

Am Freitag den 27. Okt. 1905, Vormittags 10 Uhr, sollen im Auktionslokale beim Wirten Kroth in Poppelsdorf
1 Pfeilerspiegel mit Console in Eichenholz
durch den Unterzeichneten öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung versteigert werden. 4937

Hiller, Gerichtsvollzieher in Bonn.

Gerichtl. Verkauf.

Am Freitag den 27. Okt. 1905, Vormittags 11 Uhr, sollen im Pfandlokale „Zur Eintracht":
1 Petroleum-Stehlampe, 1 Pianino, 3 elektr. Tischlampen und 1 Sofa
durch den Unterzeichneten öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung versteigert werden. 4897

Schuster,
Gerichtsvollzieher in Bonn.

Nordhäuser
Korn-Branntwein

per Liter Mk. 1.

Münsterländer Korn
per Liter Mk. 1.20.

Edel-Korn
per Liter Mk. 1.50.

Elmendörfer Korn
per Liter Mk. 1.75.

Strand-Korn
alt abgelagert, per Krug Mk. 1.75

Magerfleisch
alter Korn, per Krug Mk. 1.

Doornkaat
feinster Korn-Genever per Fl. M. 2.

Steinhäger 6010
von H. C. König Steinhagen per Liter-Krug M. 1.70
empfiehlt alles in Flaschen, sowie ausgemessen in jedem kl. Quantum

Franz Jos. Müller,
Acherstraße 18. Fernsprecher 712.

Bäckerei
Pohl

Weberstraße 2
liefert
Oberl. Brot
Grau-Brot
Schwarzbrot
als Spezialität.

Grabkerzen

in allen Packungen empfiehlt:
B. Kau
Spezialhaus für Lebensmittel
(Bonner Consum-Anstalt)
Bonngasse 15. Hundsgasse 29.
Bonnerstrasse 535.

Medicinal-
Blutwein,

garantiert reiner Traubensaft.
Vorzügliches
Kräftigungsmittel
bei Blutarmut, Bleichsucht, Schwäche und Magenleiden empf.
Franz Jos. Müller,
Acherstraße 18. Fernsprecher 712



J. M. Schmidt
Kürschner

Markt 12, Ecke Bonngasse.

Pelzwaren
Grösste Auswahl am Platze.
Billigste Preise.

Motor-Schiffahrt

Bonn-Grau-Rheindorf-Mondorf und zurück.
Landebrücke Bonn gegenüber der Tempelstrasse.
Winter-Fahrplan gültig vom 1. Oktober 1905.
An Sonn- und Feiertagen:

8⁴⁵	11⁰⁰	1¹⁵	3¹⁵	5⁰⁰	7⁰⁰	ab	Mondorf	an	10⁰⁰	12⁴⁵	2⁴⁵	4¹⁵	6²⁰	8²⁰
8⁵⁵	11⁴⁰	1⁴⁵	3⁴⁵	5⁴⁰	7⁴⁰	an	Rheindorf	ab	9⁵⁵	12¹⁰	2⁴⁰	4¹⁰	6²⁵	8²⁵
9¹⁵	12⁰⁰	1⁴⁵	3⁴⁵	6⁰⁰	8⁰⁰	an	Bonn	ab	9⁴⁵	12²⁰	2³⁰	4⁰⁰	6¹⁵	8¹⁵

An Werktagen:

6⁰⁰	8⁰⁰	1⁰⁰	3²⁰	6⁰⁰		ab	Mondorf	an	8⁰²	11¹⁵	3⁰⁰	5¹⁵	7²⁵	
6¹⁰	8⁴⁰	1¹⁰	3⁴⁰	6¹⁰		an	Rheindorf	ab	7⁵⁵	11¹⁰	2⁵⁵	5¹⁰	7²⁵	
6²⁰	8⁵⁰	1²⁰	4⁰⁰	6²⁰		an	Bonn	ab	7⁴⁵	11⁰⁰	2⁴⁵	5⁰⁰	7¹⁵	

Fahrpreise hin und zurück 30 Pfg. Fahrscheine haben Gültigkeit bis Ablauf des Kalenderjahres. L 541
Nähere Auskunft beim Motorbootführer und im Wartelokal Bonn, Josephstrasse 7. **Mendon-Röhrig & Co.**

Die Gesellschaft für sittliche Besserung der Gefangenen zu Bonn

war auch im verflossenen Jahre bestrebt, den der Fürsorge bedürftigen entlassenen Gefangenen durch Rat und Tat, durch Beschaffung von Arbeit und Aufmunierung zum ehrlichen Broterwerb, und dadurch zur sittlichen Lebensbesserung nach Kräften hilfreiche Hand zu bieten. Dank der Mildtätigkeit unserer Mitbürger, die uns in diesem schwierigen Werke durch ihre Gaben unterstützten, Dank insbesondere auch den Arbeitgebern, welche ungeachtet des bösen Vorurteils, mit dem in der Regel die ungeprüfte Tugend auf die gefallene blickt, aus wahrer Nächstenliebe den armen entlassenen Gefangenen Arbeit gewährten, um dieselben vor den Gefahren des Rückfalles zu schützen. Freilich, nicht in allen, aber doch in manchen Fällen ist die den Straf-Entlassenen erwiesene Fürsorge von dem erwünschten segensreichen Erfolge bisher dauernd begleitet gewesen.

Indem wir an unsere edlen Wohltäter die vertrauensvolle Bitte richten, uns auch fernerhin in dem wichtigen Werke der Besserung der Gefangenen mit gewohnter Opferwilligkeit zu unterstützen, erlauben wir uns die Mitteilung zu machen, daß wir in den nächsten Tagen die Mitglieder unserer Gesellschaft durch unseren Vereinsboten um gütige Entrichtung ihrer Jahresbeiträge werden ersuchen lassen.

Bonn, den 25. Oktober 1905.

Das Komitee
der Gesellschaft für sittliche Besserung der Gefangenen:
Frohn, Reniner, Kassierer; Graf von Galen, Königlicher Landrat; Helletessel, Geh. Justizrat; Herkenrath, Gefängnis-Seelsorger, Vorsitzender und Schriftführer; Ludwigs, Pfarrer; Mennicken, Oberpfarrer; Paulus, Pfarrer; Pult, Erster Staatsanwalt; Spiritus, Oberbürgermeister; Strauß, Pastor; Stursberg, Superintendent; Zechlin, Hauptmann a. D., Gefängnis-Vorsteher.



93000 im Gebrauch!

Blickensderfer Schreibmaschine

Vollkommenstes, vielfach patentiertes und preisgekröntes System; vielseitigste Verwendung und Neuerungen; größte Einfachheit und Dauerhaftigkeit. — Katalog franko.
Preis Mk. 175. u. Mk. 225.

Filialen: Berlin Leipzigerstr. 29. (Ecke Friedrichstr.)
Croyen & Richtmann, Köln.

Riessner-Irische-Füll-Regulier-Oefen

und sonstige Oefen empfiehlt in schöner Auswahl billigst

A. Daniels

Brüdergasse 22. 4116

Sämmtliche Quittungs-Formulare

für Civil-, Militär- etc. Pensionen,
vorrätig in der Geschäftsstelle d. Bl. **Sürst 5, am Münster.**

Lakritziol Sänger-Pastillen

gegen Husten und Heiserkeit,
per ¼ Pfd. 40 Pfg. 5894

Underberg-Boonekamp
of Maag Bitter
empfiehlt in Flaschen, sowie im Anbruch in jedem kleineren Quantum
Franz Jos. Müller
Acherstr. 18. Fernspr. 712.

Die erste Sendung
echter Westph. Mettwurst
in der so beliebt. hochfeinen Qualität ist eingetroffen und empfiehlt (6128
Jos. Lander, Nachf.,
Wenzelgasse 23. Fernspr. 763.

Waschechte
Siamosen,
Blaudrucks
für Kleider u. Schürzen empfiehlt billigst
Jos. Eiler,
Markt, g. d. Bonng. Fernspr. 1118

Eier! Eier!

empfiehlt in stets frischer Ware zu den billigsten Tagespreisen
Frau Wilh. Hintze,
Römerplatz 6. Fernspr. 985.

Butter

täglich frisch,
mit und ohne Salz zu den billigsten Tagespreisen L 450
Frau Wilh. Hintze,
Römerplatz 6. Fernspr. 985

Verlobungs- u. Trauringe
F. Hofstätter, Goldschmied,
38 Sternstrasse 38.
massiv goldene v. 4 bis 20 Mk.

Kautschuk-Stempel
aller Art liefert prompt u. billigst die Figuren-Fabrik von **H. Kühl,** Hundsgasse 11a, gegenüber der Schule.

Verschiedene wenig gebrauchte
Tafelherde
zu verkaufen. Maargasse 21. (6088

Gold u. Silber

kaufe zu den höchsten Preisen. Reparaturen an Uhren, Gold- u. Silberwaren werden prompt und billig ausgeführt. **Hof. Berk. Juwelier,**
1 Gudenauergasse 1. 4 8 15

Rheinisches Versand-Geschäft

in deutschen und französischen Cognacs
Spiritosen und Weinen von
Franz Jos. Müller
Bonn, Acherstraße 18,
empfiehlt **deutschen und französischen Cognac, Batavia-Jamaica-Rum** und alle in- und ausländische Liqueure **Spiritosen** in nur feinster Qualität zu billigen Preisen **Medizinal-Ungar-, Pepsin-, Süd-** und **Krankenweine** voller Garantie der Reinheit.

Josef Beck

Juwelier
Gudenauergasse Nr. 1.
Empfehle alle Neuheiten in
Gold- und Silberwaren, Trauringen, Regulateur-, Taschen- und Wecker-Uhren zu den billigsten Preisen.
Eigene Werkstätte.

Riessner-Oefen
Irische Oefen

wie sämtl. **andere Oefen** empfiehlt zu den bill. Preisen
Julius Kofferath, Wilhelmstraße 6.
Fernsprecher 672. 4405



Vorrätig in jedem guten Ofen-Geschäft.

Riessner-Oefen

in grosser Auswahl. 2000
Bonner Metallwaren-Fabrik
Theod. Jansen, Stornstr. 66

Die Sparkasse der Stadt Königswinter

befindet sich **Wilhelmstraße 5 in der Nähe des Rathauses** und ist **täglich** geöffnet von vormittags 9 bis 12½ Uhr. Außerdem Werktage eines jeden Monats ist die Kasse jedoch geschlossen. **Sparkasse ist mündelsicher;** der Zinsfuß für Einlagen von **1.— bis Mk. 12.000 beträgt 3½%.** Die an der **ersten Werktagen** eines jeden Monats **eingelegten Gelder werden für den Monat noch mitverzinst.** Einzahlungen und Rückzahlungen auch durch die Post und durch Reichsbank Giroconto. Darlehen werden bewilligt insbesondere gegen hypothekarische Sicherheit **unter Bewilligung ratenweiser Rückzahlung,** und gegen Verpfändung von Wertpapieren. Uebernahme von Steigprotokollen gegen ganz geringen Nachlaß.

Soeben erschien der

Papst-Kalender

für das Jahr 1906.
— Preis 50 Pfg. —

Derselbe ist zu beziehen durch unsere Leo-Agenten, Wiederverkäufer und alle Buchhandlungen, sowie auch, wenn bei diesen nicht zu haben, direkt von der

Bonifacius-Druckerei, Paderborn.

Dringende Bitte!

Die Vincenz-Conferenzen der Stadt Bonn bitten freundlichst um milde Gaben für ihre Armen. Die Not ist in zahlreichen Familien bei dem jetzigen Arbeitsmangel groß, die Mittel, welche zur Verfügung stehen, sind dagegen gering, als daß in etwa dieser Not gesteuert werden könnte. Um den notwendigsten Bedürfnissen für den Winter abhelfen zu können, wenden sich die Conferenzen daher vertrauensvoll an die bewährte Opferwilligkeit ihrer Mitbürger und Pfarrgenossen. Außer Geldbeträgen werden auch andere Gaben: **Kleidungsstücke, Schuhe, Bettzeug, Decken u. s. w.** gern entgegen genommen und dieselben neu sein oder außer Gebrauch gesetzt werden.

Derartige Gaben mögen bei folgenden Herren abgeliefert bezw. zum Abholen angemeldet werden:

Für die Conferenz „St. Martin" bei den Herren Oberpfarrer Mennicken und Küster Merzbach.
Für die Conferenz „Dietkirchen" bei den Herren Pfarrer Paulus und Küster Minrath.
Für die Conferenz von „St. Meinolphus" bei den Herren Kaplan Bündgens und Küster Horn.
Für die Conferenz „St. Marien" bei den Herren Pfarrer Stein und Küster Schwarz (Sakristei).

Verlag von P. Hauptmann. — Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Dr. jur. H. Trimborn in Bonn. — Rotationsdruck der P. Hauptmann'schen Buchdruckerei in Bonn.